

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 176.

Breslau, Dienstag, den 31. Juli 1894.

5. Jahrgang.

## Die Bedeutung des Streites um Korea.

Den meisten unserer Leser dürfte wohl der Streit zwischen Japan und China um Korea ziemlich gleichgültig erscheinen. Aber im politischen Leben hängt ein mit dem andern zusammen, und so hat auch der Streit der beiden bezopften Mächte um das gleichfalls bezopfte Korea eine Bedeutung — für die europäische Arbeiterklasse.

Der große Feind der europäischen Arbeiterklasse ist Rußland. Die sanguinischen russischen Revolutionäre hoffen immer auf eine bürgerliche liberale Bewegung in Rußland, welcher dann eine proletarisch-socialistische folgen werde. Für uns Europäer, denen im übrigen Rußland ja egal sein kann, wenn es uns nur nichts thut, wäre es schon genug, wenn nur eine liberal-bourgeoise Reform oder Revolution käme, denn die würde das ungeheure Reich bergestalt desorganisieren, daß ihm wohl die Lust vergehen sollte, sich um andere Dinge zu kümmern. Leider ist dazu gar keine Aussicht. Die russische Bourgeoisie ist gerade der reaktionärste Factor im Reich, und voraussichtlich wird dasselbe deshalb seine gegenwärtige politische Verfassung noch lange behalten; denn vom Proletariat ist erst recht nichts zu spüren.

Nun hat Rußland die Tendenz, sich nach Asien hin auszuwachsen. Die sibirische Eisenbahn, welche jetzt gebaut wird, wird eine Colonisation Sibiriens mit russischen Bauern zur Folge haben und so das russische Reich auch in der That bis zur Grenze Chinas ausdehnen; bisher ist hier eine fast menschenleere Steppe. Dann wird der Entscheidungskampf mit China kommen,

dessen Bevölkerungszahl, 360 Millionen Menschen, gerade so groß ist, wie die von ganz Europa zusammen. Aber nicht nur mit China kommt Rußland zusammen, sondern auch mit dem britischen Reich, dessen indische Besitzungen mit 290 Millionen Menschen von Rußland bedroht werden.

Es ist nicht lange her, da kam es beinahe zu Conflicten zwischen Rußland und England wegen des Parirgebietes, eines unfruchtbaren und nur politisch werthvollen Gebietes; und das ganz überraschende Entgegenkommen Rußlands gegen uns in dem Handelsvertrag, wodurch es sogar sein bisher stets aufrecht erhaltenes Princip des autonomen Tarifs aufgegeben hat, mag durch das Bemühen verursacht sein, mit dieser Wurst die Speckseite der Gefälligkeit Deutschlands in diesen asiatischen Dingen zu erlangen. Jetzt hat nun Rußland Japan aufgehetzt, ohne jeden Schimmer von Recht die Souveränität über Korea zu erlangen, die bisher China hat. China wird natürlich von England unterstützt. Müht sich Rußland nicht selbst mit den Waffen ins Spiel, so ist Japan natürlich hineingefallen; thut Rußland das aber, so ziehen die englischen Truppen aus Indien gegen Norden — und vielleicht beginnt damit der drohende Weltkrieg.

Das Interesse, welches die Arbeiter Europas an diesen Dingen haben, ist nun folgendes. Die englische Herrschaft in Indien wirkt dort revolutionirend: Der Bauernstand wird expropriert durch Hypotheken, eine Großindustrie entwickelt sich mit richtigem Proletariat und Unternehmertum. Kurz, das ungeheure indische Reich bildet sich — natürlich mit den entsprechenden kleinen Verschiedenheiten — ganz zur Analogie der europäischen Staaten heraus. Dadurch wird sich auch

schließlich eine maßgebende socialistische Arbeiterpartei entwickeln.

Die russische Herrschaft wirkt ganz anders. Sibirien wird nur eine Copie von Rußland werden: ein Bauernstand, gedrückt, aber ziemlich auf der untersten Stufe menschlicher Existenzmöglichkeit existenzfähig: ein eigentliches industrielles Proletariat giebt es nur ausnahmsweise, die Regel ist winterliche Hausindustrie der Bauern und gelegentliche Arbeit in der Fabrik. Bei der Bedürfnislosigkeit des Volkes kann die Industrie keinen großen Aufschwung nehmen, damit keine einflußreiche Unternehmerklassen entstehen. So bleiben die gegenwärtigen Existenzbedingungen des Czarismus bestehen, die gänzlich verschiedene von der europäischen Kultur. Und da diese in den künftigen socialen Kämpfen natürlich nur eine schwache Widerstandskraft haben wird, so wird Rußland alsdann über Europa verfallen, dessen Reichthum es reizt, vielleicht, wie es Bismarck einmal gesagt hat, als Verbündeter unserer Bourgeoisie gegen die Arbeiter, und wie die Kosaken schon einmal die europäische Freiheit haben zu Boden schlagen helfen, so können sie es auch ganz gut zum zweiten Male.

Ziel kommt jetzt darauf an, wie sich die Dinge hinten in Asien entwickeln. China kann ein furchtbarer Feind für Rußland werden, wenn es sich erst seiner bedeutenden Kräfte bewußt wird. Es hat jetzt eine Armee von 300,000 Mann auf Friedens- und eine Million auf Kriegsfuß; Rußland freilich resp. 860,000 und 2,500,000. Dazu soll das chinesische Heer schlecht organisiert sein. Indessen kann Rußland doch nicht seine ganzen Kräfte gegen China verwenden; und Deere lassen sich, wenn es nöthig ist, reformiren: wenn nur der sociale Zustand des Landes in Ordnung ist. Und

## „Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Ollendorff.

Es schlug eben neun Uhr und Sterrett legte die Zeitung hin. „Wir wollen gehen,“ sagte er.

Mr. Blant nahm seinen Arm und bald waren sie in der siebenten Straße und vor Mr. Beauregard's Hause, in dessen Nähe sie Job und seine Leute, ihrer harrend, antrafen.

„Ihr Leute“, sagte er, „müßt warten, bis ich Euch das Zeichen zum Betreten des Hauses gebe, dessen Thüre ich ein wenig offen lassen werde.“

Nach diesen Worten zog er die Kugel, die Thür sprang auf und er und Mr. Blant waren in der Halle.

Der Portier stand auf der Schwelle seines Zimmers. „Mr. Beauregard?“ fragte der Detectiv.

„Er ist nicht zu Hause.“

„Und Mrs. Beauregard?“

„Sie ist ebenfalls nicht zu Hause.“

„Gut, aber ich muß durchaus mit Mrs. Beauregard sprechen und ich gehe hinauf.“

Der Portier schien geneigt, ihn daran zu hindern, als aber Sterrett einen Pfiff that, worauf seine Leute in die Halle traten, hielt er es für das Beste, allen Widerstand zu unterlassen. Sterrett stellte sechs seiner Leute im Hofe auf und zwar so, daß sie von den Fenstern des ersten Stockes aus gut zu sehen waren,

während er den übrigen befehl, sich auf der anderen Seite der Straße gegenüber dem Hause aufzustellen und die Augen offen zu halten. Nachdem das geschehen, wendete er sich wieder an den Portier.

„Hört mich mal aufmerksam an, mein Freund“, sagte er. „Wenn Euer Herr zurückkommt, sagt ihm kein Wort davon, daß wir oben sind, widrigenfalls es Euch sehr schlecht ergehen könnte. Ein einziges Wort und Ihr seid verloren!“

„Ich bin blind und taub, Sir“ versicherte er, bleich vor Angst.

„Wie viele Diener sind im Hause?“

„Drei, aber sie sind alle ausgegangen.“

Sterrett ergriff Mr. Blant am Arme. „Sie sehen, mein theurer Freund, der Sieg ist auf unserer Seite. Kommen Sie jetzt mit mir hinauf und seien Sie stark, um Marions willen!“

Alle Abnungen Sterretts erwiesen sich als richtig. Marion war nicht todt, ihr Brief an die Eltern war eine Fälschung und sie wohnte in diesem Hause als Madame Beauregard. Wie war es möglich, daß ein so schönes, junges und reiches Mädchen sich zu solchen Schritten verleiten ließ? Die Logik des Lebens jeßelt manchmal unseren Willen und läßt unsere Entschlüsse hundertmal sich ändern. Oftmals giebt eine an sich ganz unbedeutende Handlung Anlaß zu einem Verbrechen.

Stratton war durchaus keiner jener blutgierigen, rohen Mörder, im Gegentheil war er von Natur aus feige. Seine Verbrechen entsprangen aus seiner Ab-

neigung gegen Jefferson, die er zu unterdrücken sich keine Mühe gegeben. An dem Tage, als Marion ihm gestattet, ihre Hand an seine Lippen zu drücken und sie von ihrer Mutter zu entfernen, war sie unrettbar verloren!

Unmittelbar darauf, nachdem Arthur sich entfernt hatte, begann sie sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen und es war ihr, als ob sie von einem Sturme erfaßt und fortgetragen worden sei, ohne daß es ihr möglich war, einen Augenblick nur zu denken oder zu handeln. Sie fragte sich, ob sie nicht nur ein schrecklicher Traum im Banne halte und sie nicht plötzlich in ihrem glücklichen Heim an den Ufern des Potomac erwachen würde.

War sie es denn wirklich, die hier in dem fremden Hause lebte — todt für die Welt, gezwungen, unter falschem Namen sich zu verbergen? Ihr Herz wollte brechen, als sie der Eltern gedachte, die sie vielleicht in den Tod getrieben, der Schwester, so unschuldig und so gut, der Freunde all, die sie liebten und verehrten. Sie lag eben im Bibliothekzimmer auf einem Sopha ausgestreckt und weinte bitterlich.

Plötzlich öffnete sich die Thür. Sie dachte, daß Arthur zurückgekehrt. Sie erhob sich schnell, griff nach dem Battistuch und trocknete die Thränen, um ihm zu verbergen, daß sie geweint. Aber ein ihr völlig fremder Mann stand auf der Schwelle, der sich artig vor ihr verbeugte. Sie wurde ängstlich, denn seit zwei Tagen hatte ihr Arthur mit verstorbenen Mienen gesagt, daß er fürchte, man verfolgte ihn.

China hat vielleicht die stabilsten und geordnetsten socialen Verhältnisse der Welt. R. W. Z.

Gedenktag eines politischen Attentats.

Wer war jemals wohl so froh... Als der Bürgermeister Tschsch... Denn er traf bei einem Paar... Unter theures Königspar... Der verruchte Hochverräter... Königsräuber, Attentäter... Er schloß unsrer Landesmutter... Durch das gnädige Unterthut...

Ein halbes Jahrhundert ist gerade verstrichen, seit am 26. Juli 1844 im Schloßhof zu Berlin die Kugel des Bürgermeisters Tschsch aus Storkow den König Friedrich Wilhelm IV. streifte.

Ueber dieses Attentat berichtete unter dem frischen Eindruck der That an demselben Tage in einem Extrablatt der „Voss. Ztg.“ ein Augenzeuge:

Diesem Morgen hatte sich, da der König mit der Königin Elisabeth nach Christianstadt am Rode abreisen wollte, schon in der Frühe eine Menge im Schloßhof versammelt, um den Majestäten glückliche Reise zuzurufen. Mehreren unter den Anwesenden fiel ein ältlicher, nachdenklicher Mann auf, der sich hinter einem Krongardienhüten aufgestellt hatte. Er war nämlich, trotz des warmen Wetters, in einen grauen weiten Mantel gekleidet und drängte sich ungeduldet er mehrmals den Soldaten zurückgewiesen war, stets wieder in die Nähe der Stelle, wo der Wagen des Königs und der Königin stand. Die Königin kam zuerst vom Schloß herab und trat in den Wagen. Als bald überreichte ihr eine Frau eine Schürze, welche die Königin öffnete und nachdem sie nach der Unterseite gesehen, wieder zusammensulegen im Begriff war, als der König erschien, sich an die Seite seiner Gemahlin setzte und das Fenster des Wagens verließ. Als die Majestäten abfahren sog der Menge aus dem Mantel ein Fardelstück, zielte auf den König und drückte ab. Die Menge hatte nicht Zeit, von ihrer Beirung zu sich zu kommen, ja selbst der Gardie, hinter dem der Attentäter aufgestellt genommen, nicht Zeit, sich umzudrehen, so daß bereits ein zweiter Schuß in derselben Richtung. In diesem Augenblick wurde der verbrecherische Schuß von dem Gardienen gehört. Der erste Schuß irrte dem König vorbei, in der Richtung hin, wo die Königin lag. Der Schuß der Königin wurde beschädigt, jedoch blieb sie selbst unbeschadet. Der zweite Schuß kam nicht mehr den Wagen getroffen haben, und muß in die Decke des Schloßpavillons gegangen sein, denn der Thron sahen mit unerschütterter Hand in dem Moment ab, wo man sich immer bemächtigte. Diese Darstellung ist nicht ganz genau, nur aus dem mündlichen Urtheil der Menge (ich erziele) Der Schuß beschloß, aus dem Schloß herauszuführen, ließ aber nur dem Schloß halten. Er verurtheilt den jugendlichen heiligen und erkrankten Bürger, daß er unbeschädigt sei, äußerte die wohlwollende Vermuthung, daß das Kind wohl nicht schwer geladen sein mochte, während der Mantel auseinander und geladener: Es ist mir ein hummer Schuß, meine Herren, ich bin nicht verwundet.

Durch Erkenntnis des Criminalsenats des Kammergerichts vom 19. September und 26. October 1844 wurde festgestellt, daß Tschsch auf den König „zwei Kugeln geschossen, von denen die erste, durch mehrfache Hülsen des Mantels hindurch in den Leibtruf dringend, auf der Brust eine Querschnittsverwundung verursachte, die zweite dagegen dicht über dem Haupte der Königin in des Halsesfell des Wagens drang“. Wegen dieser That sei Tschsch „wegen Hochverrats zur Schließung der Reichthür und zur Todesstrafe des Rades den oben herab zu verurtheilen“. Durch Königl. Befehl

vom 10. December 1844 wurde befohlen, der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen unter der Maßgabe, daß die erkannte Strafe des Rades und der Schließung in Begleit komme und in die d. Beile verwandelt werde. Demgemäß wurde Heinrich Ludwig Tschsch am 14. December 1844 auf der Richtstätte zu Spandau mittels Beiles hingerichtet. Der Anschlag Tschsch hatte übrigens rein persönliche Beweggründe. Nachdem er 1841 die Stelle als Bürgermeister in Storkow niedergelegt hatte, machte er fortgesetzt Ansprüche auf Versorgung im unmittelbaren Staatsdi. Er wurde mit seinen gesetzlich nicht gerechtfertigten Anträgen aber wiederholt abgewiesen. Das verärgerte den Bürgermeister a. D. aber so, daß er zum Attentäter wurde.

Und zwar trotzdem es damals weder Socialdemokraten noch „Anarchisten“ gab! Nichts aber ändert das hiesige Völkchen davon, daß Tschsch in „Vorahnung der socialdemokratischen Lehren gehandelt hat.

Politische Rundschau Deutschland.

Mit der Darstellung der Arbeitszeit, so schreibt die „Volkzeitung“, steht es in Preußen noch recht trübe aus. Die Jahresberichte der Gewerbetriebe lassen erkennen, daß in den meisten Regierungen die reine Arbeitszeit, d. h. die Arbeitszeit nach Abzug der Pausen, 10—11 Stunden dauert. Nur in verhältnißmäßig wenigen Fällen beträgt die Arbeitszeit nur 9 oder 8 Stunden. Dies ist nun so bedauerlich, als sich die Verkürzung der Arbeitszeit ohne Zweifel nicht nur für den Arbeiter, sondern auch für den Arbeitgeber als vortheilhaft erweist. So wird constatirt, daß der Breslauer Consumverein zu großem Erfolge innerhalb von 24 Stunden mit drei Arbeitsschichten zu je 8 Stunden arbeitete. Oben hat, wie in dem Bericht für den Kreisraum oberrheinischer Provinz erwähnt wird, ein gutes Beispiel die achtstündige Schicht mit Erfolg eingeführt. Eine interessante Zusammenstellung über die Arbeitszeit in 45 gewerblichen Betrieben veröffentlicht der Gewerberath in Köln. Die geringsten Arbeitszeiten hat danach das Zündnagelgewerbe, die umfangreichen Jagelbetriebe. Die Arbeitszeit schwankt im Regierungsvergleich Köln zwischen 9 und 14 1/2 Stunden. Der Rhein-Industriebericht weist für eine Verkürzung der Arbeitszeit ein, indem er hierzu bemerkt: „Ein Vergleich der Rammel- und Mangelmaschinen ergibt ohne Weiteres, daß ein einfacher Versuch, unmerkliche Arbeitszeiten einzuführen, wohl lohnte, da in erheblicher Distanz anzufragen, daß zur Einführung derselben die besonderen Betriebsverhältnisse allein nicht ausreichen“. Anderwärts bemerkt die Arbeitszeit in manchen Betrieben allerdings weit mehr, als die Maximalarbeitszeit im Regierungsvergleich Köln. So berichtet der Westfälische Kreis für den Regierungsvergleich Rhein:

„Eine unmerkliche Arbeitszeit kommt in den meisten Unternehmen in der letzten Zeit zum Vorschein, eines gebührenden Einverständnisses. Der Mann, der dem die Arbeitszeit bis zu 14 Stunden im einem Tagelohn von 2 Mark. Jedoch, bemerkt, müssen die Arbeiter

dieses Geschäftes dieselbe Zeit hinter den Verkaufstischen aushalten.“

Ferner theilt der Gewerberath in Oppeln Folgendes mit:

„Eine außergewöhnliche Ausdehnung der Arbeitszeit, welche von einem äußerst geringen Verdienst des Unternehmers für das Wohlergehen seiner Arbeiter zeugt, muß hier erwähnt werden: Eine Fabrik in Ratibor ging vom regelmäßigen Tag- und Nachtbetrieb zum Betrieb mit einer fasten Belegbarkeit über. Schon aber wöchentlich zwei Nachtschichten ein. Die erwachsenen männlichen Arbeiter wurden danach gezwungen, vom Mittwoch zum Donnerstag eine 36 stündige und vom Sonnabend zum Sonntag eine 24 stündige Schicht zu verfahren. Daß dabei die Leistungen zurückgehen mußten, somit auch für den Unternehmer kein besonderer Vortheil herauszukommen konnte, ist nicht zu verwundern. Nachdem der zuständige Aufsichtsbeamte von dieser außerordentlichen Ausnutzung der Arbeitskraft Kenntnis erhalten hatte, wurde die 36stündige Schicht sofort aufgegeben.“

Lebhafte Klage wird über die Verhältnisse in den Hiesigen geführt die ihre Arbeiter zumeist 12 Stunden und länger beschäftigen. „Besonders verwerflich“, so heißt es in dem Bericht für den Regierungsbezirk Schleswig, „ist eine übermäßige Anstrengung von Arbeitern, welche mit Verrichtungen betraut sind, von denen die Sicherheit des Betriebes abhängt. Dies trifft z. B. bei den Dampfmaschinen zu. Fabriken, welche ihren Betrieb zeitweise durch Einlegung von Ueberstunden verstärken, pflegen ihren Heizern die Leistung der Ueberstunden in demselben Umfange zuzumessen. In einer solchen Fabrik wurde ein Heizer betroffen, welcher wochenlang regelmäßig täglich 16 Stunden Dienst leisten mußte.“

Am schlimmsten steht es nach den amtlichen Berichten in der Mühlenindustrie aus. In den Windmühlen in der Provinz Westpreußen muß von den Gehilfen längere Zeit hindurch durchschnittlich eine mehr als 18stündige tägliche Arbeit geleistet werden. Es kommt auch vor, daß der Geselle bei gutem Winde drei bis drei Tage hindurch ohne Unterbrechung arbeitet und dann eine Ruhepause einschließt, wenn er sich vor Müdigkeit nicht mehr aufrecht zu erhalten vermag.“ Auch in den Wassermühlen, in welchen die tägliche Arbeitszeit zumeist 18 Stunden dauert, findet eine unmerkliche Ausnutzung der Arbeitskraft statt. So muß an Sonntagen die Hälfte des Personals eine 24stündige Arbeitsschicht leisten, um der anderen Abtheilung einen Ruhetag zu verschaffen. In einer Mühle im Koblenzer Regierungsbezirk beträgt die Arbeitsschicht sogar nicht weniger als 26 Stunden. Die Gehilfen müssen von 6 Uhr früh bis 8 Uhr früh des folgenden Tages ohne wesentliche Unterbrechungen arbeiten und müssen dann, nachdem sie nur von 8 bis 1 Uhr Mittags geruht haben, von 1 bis 7 Uhr wieder thätig sein. In einer Kreuznacher Kornmühle haben die Tourburischen 36 Stunden, von 6 Uhr früh bis 12 Uhr des folgenden Tages zu arbeiten, dann genährt ihnen der Arbeitgeber großmüthig eine Ruhezeit von — zwei Stunden und dann beginnt die Arbeit von 2 bis 7 Uhr auf's Neue.

Sehr auffällig ist es, daß die betrübenden Verhältnisse im Bäckereigewerbe in keinem Berichte auch nur mit einer Silbe erwähnt werden. Oder sollte hier der Mangel der Redaction der Jahresberichte die Ver-

„Der sind Sie?“ fragte sie mit leiserem Neben. „Was wünschen Sie?“

Stierret hatte Alles vorhergesehen. Statt aller Antwort trat er nur einen Schritt zur Seite, wodurch Mr. Blunt sich den Rücken Marions zeigte.

Marion war von jenem Blick so übermüthigt, daß sie niederlief. „Sie!“ stammelte sie, „Sie!“

Aber der alte Friedensrichter war entschieden noch mehr übermüthigt von dem Eindruck der Szene, als sie selbst. Das wußte seine Marion — dort vor ihm! Graus hatte sie augenscheinlich bedeutend gelitten in der letzten Zeit.

„Dann suchten Sie mich?“ fragte sie matt. „Recht neues Leid meinem gebrochenen Leben beizusetzen? — Ich jagte es Arthur ja voraus, daß jeder Brief, den er mir dictierte, keinen Glanz finden würde! Es giebt Schicksalschläge auf dieser Welt, denen man nur durch den Tod entgehen kann.“

Mr. Blunt war im Begriffe, zu unterbrechen, aber Stierret war entschlossen, die Führung in diesem Streitgespräch zu übernehmen.

„Sie suchen nicht Sie, Madame“, sagte er, „sondern Arthur Stratton.“

„Arthur! Und warum — wenn ich fragen darf — ist er nicht frei und Herr seiner Handlungen?“

Stierret nickte noch mit der Bekundigung der vollen schmerzlichen Wahrheit, aber noch länger überlegend sagte er sich, daß sie besser als die Fäden des Schicksals sei. „Mr. Stratton hat ein großes Verbrechen begangen“, antwortete er.

„Er! — Sie sagen, Sie?“

„Unmögliches kann ich die volle Wahrheit, denn Mr. Stratton erwiderte seine Gattin in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag. Ich bin Chef der Detectives und habe einen Verhaftsbefehl in ihrer Hand.“

Er dachte, die flüchtige Anzeige würde vernehmlich auf Marions Werk, aber, obgleich sie wie zum Donner gelehrt schien, stand sie so ruhig, hoch aufragend vor ihm. Das Verbrechen schien ihr entzweigt, aber sie hielt es für möglich, mußte sie doch, wie Arthur Annie sagte.

„Gut denn — vielleicht hat er es gethan“, rief sie gelöst, mit ihrer Verzweiflung. „Ich bin jedoch keine Wahnsinnige, verheirathet Sie mich denn!“

Diese Worte, ungeachtet der unklaren Leidenschaft geäußert, überraschten Mr. Blunt, nicht aber den Detective. „Nein, Madame“, fuhr er fort, „Sie sind nicht die Wahnsinnige dieses Mannes. Während ich die Ermordung seiner Gattin sein Leibes Verbrechen. Wissen Sie, warum er Sie nicht heirathete? Weil er im Gewissensbisse mit Mrs. Annie Jefferson seinen Gatten verheiratete, der ihm das Leben und die Ehre rettete und sein bester Freund war. Wir haben Beweise dafür.“

Der Schlag war mehr, als Marion ertragen konnte, sie warnte, stammelte und fiel auf das Gesicht. Aber sie konnte die Wahrheit des Geschehen nicht anerkennen. Diese entzweigte Entscheidung hatte den Scheitern gewirkt, der die Vergangenheit so lange ge-

heimlich umgeben. Der an Jefferson verübte Giftmord erklärte Arthurs ganzes Verhalten, seine Befürchtungen, seine Versprechungen, seine Hoffnungen, er offenbarte seine Lügen, seine Verworfenheit, gab den Grund zu seiner Heirath und veranlaßte ihn zur Flucht.

Obgleich sie ihn nicht vertheidigen konnte, wollte sie die Schmach seiner Verbrechen mit ihm theilen. „Ich wußte es — wußte Alles“, stammelte sie mit gebrochener Stimme.

Mr. Blunt gerieth in Verzweiflung. „Wie Du ihn liebst, armes Kind!“ sagte er mit sanftem Vorwurf.

Das Melancholische des Tones dieser Bemerkung gab Marion alle Energie zurück. Sie erhob sich und mit einem Blick voll Abscheu rief sie: „Ich liebe ihn! — Ich? Ich kann mein Betragen Ihnen erklären, mein einziger Freund, denn Sie sind würdig die Wahrheit zu hören. Ja — ich liebte ihn — es ist wahr, liebte ihn bis zur Pflichterfüllung und Selbstopferung! Aber eines Tages gab er sich, wie er mir that war; ich beurtheilte ihn dann und fand, daß meine Verachtung, mein Abscheu meine Liebe überwogen. Ich wußte nichts von Jeffersons schrecklichem Tode, schon in Arthurs Bekannte, daß sein Leben, seine Ehre in Arthurs Hand lagen und daß — sie ihn liehe. Ich stellte ihm frei, mich zu verlassen, eine Andere zu heirathen — nachdem ich ihm so viel geopfert — wenn ihn das glücklich machen würde.“

(Schluß folgt.)

anlassung dazu gegeben haben, daß die amtlichen Mittheilungen sich über eine so wichtige und viel erörterte Frage ausschweigen?

Die Spionensuche grassirt in Deutschland wahrhaft beunruhigend. Neulich wurden in Potsdam zwei Studenten, die eine Kirche zeichneten, als „russische Spione“ abgefaßt. Das ist doch stark. Daß die Kirchen „Festungswerke“ sind, das wußten wir freilich längst. Aber wir dachten, sie seien bloß gegen den „inneren Feind“.

Ein „Fall Haas“ hat unter dem befruchtenden Einfluß der Hundstagejonne der deutsche Nordspatriotismus glücklich erzeugt. Der „Fall Haas“ besteht darin, daß der Reichstags-Abgeordnete für Metz, der Haas heißt, nicht Hase genug ist, deshalb sein Mandat im Reichstag niederzulegen, weil ein Sohn von ihm für Frankreich optirt hat und in die französische Militärschule eingetreten ist. Daß Väter für die Sündlungen ihrer mündigen Söhne verantwortlich sind, ist ein neuer Rechtsgrundsatz, dessen Konsequenzen für unsere Nordspatrioten recht unbequem sein könnten. Wir kennen z. B. sehr „nationale“ Politiker, deren Söhne die abscheulichen Luperstreiche begangen haben. Ja, wir kennen einen ehemaligen Reichskanzler, dessen einer Sohn Streiche verübt hat, die nach den gewöhnlichen Ehrbegriffen ehrlos sind. Hatten unsere Nordspatrioten den Herrn Vater darum für ehrlos?

Die Nordspatrioten wollen in der nächsten Reichstagsession dem Abgeordneten Haas „kräftig zu Leibe gehen“, das Volk und „kräftig“!

Au Zölle und Verbrauchssteuern sind vom 1sten April bis Ende Juni 1894 zur Anichreibung gelangt:

Zölle 82 349 495 Mk. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres mehr 8 954 722 Mk.). Tabaksteuer 2 237 073 Mk. (mehr 34 853 Mk.). Zudersteuer 16 245 889 Mk. (mehr 1 389 316 Mk.). Salzsteuer 9 242 278 Mk. (mehr 121 957 Mk.). Meißbottich- und Brauntweinmaterialsteuer 3 607 431 Mk. (mehr 941 632 Mk.). Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuchlag zu derselben 28 761 687 Mk. (mehr 685 604 Mk.). Brausteuer 6 909 053 Mk. (weniger 42 223 Mk.). Uebergangsabgabe von Bier 863 940 Mk. (weniger 8 154 Mk.); Summe 150 416 849 Mk. (mehr 12 107 708 Mk.). — Spielartenstempel 253 646 Mk. (mehr 17 217 Mk.). Wechselstempelsteuer 2 049 177 Mk. (mehr 41 639 Mk.). Stempelsteuer für a) Werthpapiere 2 026 012 Mk. (mehr 140 298 Mk.). b) Kauf- und sonstige Finanzungsgehalte 2 909 930 Mk. (mehr 680 127 Mk.). c) Loose zu: Privatlotterien 719 157 Mk. (mehr 136 353 Mk.). Staatslotterien 509 456 Mk. (weniger 23 600 Mk.). Post- und Telegraphen-Verwaltung 63 972 600 Mk. (mehr 2 965 394 Mk.). Reichs-Eisenbahn-Verwaltung 15 711 000 Mk. (mehr 552 000 Mk.).

Die zur Reichskasse gelangte Zst-Einnahme abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen bis Ende Juni 1894:

Zölle 72 828 725 Mk. (mehr 6 773 028 Mk.). Tabaksteuer 2 274 260 Mk. (mehr 325 722 Mk.). Zudersteuer 22 124 337 Mk. (mehr 3 854 220 Mk.). Salzsteuer 10 129 192 Mk. (mehr 36 350 Mk.). Meißbottich- und Brauntweinmaterialsteuer 5 674 069 Mk. (mehr 426 963 Mk.). Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuchlag zu derselben 24 464 301 Mk. (weniger 1 340 938 Mk.). Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 6 607 690 Mk. (mehr 42 445 Mk.); Summe 144 102 574 Mk. (mehr 10 032 900 Mk.). — Spielartenstempel 327 189 Mk. (mehr 2540 Mk.).

Auch der Juni-Ausweis ergibt die falsche Rechnung des Reichsschatzsekretärs in Bezug auf das Ergebnis der neuen Börsensteuern. Zwar ist das Resultat etwas günstiger als im Vormonat, weil aus äußeren Gründen das ganze Geschäft sich lebhafter gestaltet. Dennoch aber ergibt der Kaufumsatzstempel nur eine Steigerung gegen das Vorjahr um 386,876 Mark, d. h. um 38,26 pCt. der Einnahmesummen im Juni 1893, während die Regierung eine Erhöhung um 100 pCt. angenommen hatte. Auch der Stempel auf Werthpapiere hat trotz des verhältnißmäßig großen Emissions-Geschäfts nur ein Plus von 655,075 Mark oder 72,32 pCt. der Einnahmesummen des Vorjahres, also doch immer noch ca. 28 pCt. weniger, als veranschlagt, ergeben.

Die neue „Steigerung der Wehrfähigkeit Deutschlands“. Die Heeres-Ergänzung im Jahre 1893, über welche jetzt ziffermäßig genaue amtliche Berichte vorliegen, war die erste Aushebung zur Ausführung der neuen Heeresorganisation. Es ist deshalb von besonderem Interesse, die Ergebnisse derselben näher in's Auge zu fassen.

Darach fand im Ganzen einschließlich der Marine 1893 eine Heeresergänzung statt von 268,176 Köpfen. Läßt man die Marine außer Betracht, so bleiben für das Herr an Ansgelohobenen und freiwillig Eingetretenen (vor und nach dem dienstpflchtigen Alter) 262,323 Mann. Dies ergibt gegen das vorhergehende Jahr, das letzte Jahr vor der neuen Heeresorganisation, in welchem 194,673 Mann eingestellt wurden, ein Mehr von 67,650 Mann. Die Verstärkung war, wie die „Freie Zeitung“ hervorhebt, größer, als in der im Juli 1893 gemachten Heeresvorlage in Aussicht gekommen war. Ferner in jener, schon nach dem Antrage von Gune beschränkten Vorlage war die Zahl der Ausgehobenen von 228,500 Mann angegeben, wozu noch 9000 Einjährig-Freiwilige und der Nacherlag kommen sollten. Der Nacherlag aber beträgt höchstens 8 pCt. oder 13,710 Mann, was einen Gesamtbedarf von erst 251,210 Mann ergibt, also 11,000 Mark weniger, als thatsächlich 1893 zur Einstellung gelangt sind. An sich kommt zur Zeit ein solches Mehr der rascheren Durchführung der zweijährigen Dienstzeit zu flatten. Denn je mehr Rekruten eingestellt wurden, desto weniger Dreijährige braucht man im Herbst 1893 zur Erreichung des Etatjolls der Truppenstärke bei der Fahne zurückbehalten zu werden, kommenden Herbst muß bekanntlich die zweijährige Dienstzeit bei den Fußtruppen vollständig zur Durchführung gelangen und alsdann die Rekrutenzahl sich mit der Normalzahl decken.

Die „Freie Zeitung“ knüpft hieran einige Mittheilungen über die Aushebungsverhältnisse verschiedener auswärtiger Staaten. In der Schweiz gilt die allgemeine Wehrpflicht als vollständig durchgeführt. Sie hat im Aushebungsjahr 1892/93 16,721 Mann zum Militärdienst eingestellt, d. i. im Verhältnis zur Bevölkerung 0,57 pCt. In Deutschland betrug die Einstellung für 1893, die Marine mitgerechnet, 0,54 pCt., auf Grund verschiedener Umstände glaubt jedoch die „Freie Zeitung“ annehmen zu dürfen, daß die Aushebungsquote für die Schweiz höchstens 5 pCt. stärker als in Deutschland im Verhältnis zur Zahl der ge-

stellungspflichtigen Personen sei. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß in der Schweiz die Aushebung immer nur die Einstellung auf wenige Wochen nach sich zieht. Frankreich bleibt in der Heeresergänzung jetzt weiter hinter Deutschland zurück. In der Militärvorlage der deutschen Militärverwaltung war angenommen, daß das Contingent für 1893 dasjenige von 1890, nämlich 230,000 Köpfe erreichen werde. Trifft dies zu, so ist das deutsche Contingent also um 38,000 Köpfe stärker als das französische einschließlich der Flotte und der algerische Werbetruppen. Auch das russische Contingent für die Ergänzung von Heer und Flotte bleibt hinter dem deutschen zurück, indem in Rußland 1893 nur 262,000 also 6000 Mann weniger als in Deutschland eingestellt wurden, obwohl die Bevölkerung Rußlands mehr als doppelt so groß ist (113 Mio-en), wie die deutsche. In Betreff der Durchführung der deutschen Heeresorganisation darf, bemerkt das mehrerwähnte Blatt weiter, nicht außer Acht gelassen werden, daß dieselbe nur ermöglicht werden konnte dadurch, daß man Mannschaften, welche früher nur der Ersatzreserve zugetheilt wurden, jetzt zur activen Armee eingestellt und die Ersatzreserve wieder ergänzt hat, indem man ihr Mannschaften überwies, die sonst nur dem Landsturm ersten Aufgebots zugetheilt wurden und damit selbst für den Kriegsfall zum Waffendienst kaum noch in Betracht kommen. Die neue Heeresorganisation ist nur zum Theil durchführbar gewesen, mittels der größeren Jahresklassen der Stellungspflichtigen und einer stärkeren Heranziehung derselben aus den Vorjahren überzähligen Gebliebenen. Zur Hälfte ist die Heeresorganisation erkauft worden durch Herabsetzung des Mindestmaßes der Rekruten von 1,57 auf 1,54 Meter und durch die Einstellung von Mannschaften die früher nur als bedingt Taugliche angesehen wurden.

Wir meinen, eine Steigerung der Wehrfähigkeit ist das nicht!

Deutscher Michel freue Dich! Bürgerliche Zeitungen schreiben: Ein neues Infanteriegewehr in Sicht.

Bei der Infanterie-Schießschule zu Spandau sind gegenwärtig eine Anzahl der daselbst commandirten Unteroffiziere und Mannschaften mit dem in der spanischen Armee zur Einführung gelangenden, in Deutschland hergestellten Infanteriegewehr ausgerüstet. Die eingehenden Berichte mit diesem Gewehr haben nach verschiedenen Richtungen hin ganz unverkennbare Vorzüge dieses Modells ergeben, so daß in absehbarer Zeit eine Neubewaffung der deutschen Armee mit einem ähnlichen Gewehr bestimmt zu erwarten steht. Das Gewehr von Kaliber 7,9 Millimeter, der Construction des Mechanismus nach ein verbessertes Mausergewehr, ist etwas kürzer und leichter als das deutsche Infanteriegewehr 88. Der Laufmantel ist in Fortfall gekommen; dafür umschließt der Schaft den hinteren Theil des Laufes zum Schutze gegen äußere Beschädigungen und Verbiegungen, sowie zur Erleichterung der Handhabung des heiliggewordenen Gewehrs. Die Visireinrichtung ist in den Schaft eingelassen, so daß bei niedergelegten Visirklappen eine Verletzung des Soldaten an den Händen, welche eine häufige und recht unangenehme Beigabe der Exercirgriffe war, vollkommen ausgeschlossen ist. Eine wesentliche, für den Feldgebrauch bedeutsame Verbesserung hat dieses Gewehr aber durch die Gestaltung des Laderaumes erfahren. Der Hauptmangel des deutschen Gewehrs 88 liegt bekanntlich darin, daß der zur Aufnahme des mit fünf Patronen gefüllten Patronenrahmens bestimmte Kasten nach unten geöffnet ist. Der Rahmen fällt nach erfolgter Entleerung

### Eine Revolution für den König von Preußen.

Von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

„Es ist bald Mittag und der Vater wird nicht lange mehr ausbleiben, doch schnell ein Glas Glühwein, und dann erzähle uns von Paris, lieber Jan!“ rief die Kleine.

„Von Paris — wißt Ihr denn noch nicht? In Paris ist Revolution gewesen, wir haben Ludwig Philipp fortgejagt und die Republik erklärt!“

„Wie! sagst Du,“ jammerte die Alte, „unglückliches Kind, auch Du hast Dich an dem Umsturz beteiligt?“

„Ja, glaubst Du, liebe Mama, der Sohn von Charles Meslier sollte hinter dem Ofen bleiben, wenn es gilt den Kampf gegen die Tyrannei?“

„Einziges Kind, denke an das Schicksal Deines Vaters, der im Jahre 1831 in der Revolution in Neuenburg verwundet, gefangen genommen und nach jahrelanger Kerkerhaft gebrochen zu uns zurückkehrte?“

„Ja, gewiß Mutter, und ich bin gekommen, um seine Rechnung zu begleichen.“

„Jean, bestes Kind, Du denkst doch nicht daran.“

„Allerdings denke ich daran, daß es Zeit ist, dem

königlichen Regiment in unserem Canton ein Ende zu machen, und deshalb bin ich von Paris herbeigeeilt.“

Wir Neuchâtelier haben die Barrikade an der Ecke der Rue Rouchechard vertheidigt, dann bin ich unterstützt vom Vermögen des Clods hergesandt um das Werk auch hier zu vollenden.“

Die alte Frau war in den Polsterstuhl gesunken. Weinenden Auges beschwor sie den Jüngling, abzulassen vom geplanten Unternehmen.

„Bedenke, welches Unglück politische Kämpfe über uns gebracht. Der Vater verwundet, blieb lebenslang ein Krüppel. Im Gefängniß hatte er seine kernsteife Gesundheit eingebüßt. Er suchte dahin und starb bald. Seine Schmiedeprofession hat er gar nicht wieder betreiben können. Unser Vermögen wurde für Strafen und Kosten eingezogen. Ein Glück für uns, daß nach Deines Vaters Tode mein Bruder sich unserer annahm, wie er seiner sterbenden Frau versprochen. Seitdem die liebe Tante todt, führe ich den Haushalt. Wir haben Dich und Anatolie, Dein Cousinchen, erzogen, haben seitdem glücklich und zufrieden gelebt, der Onkel hat Dich auf seine Kosten in die Lehre gebracht. Er hat Dir die Unterstützung zu Theil werden lassen, daß Du Dich in Paris in Deinem Geschäft als Gutmacher ausbilden solltest. Du kannst einmal daran denken, Dich selbstständig zu machen, denn der Onkel wird seine Hand nicht von Dir abziehen, und jetzt bringst Du solches Unglück über uns?“

Kun war auch Anatolie aus der Küche mit dem dampfenden Glühwein wieder erschienen.

„Aber Mama — was Unglück? Glück und Sonnenschein soll aufgehen und der Onkel? Gewiß wird er mit uns gehen. Siehe, er klettert bereits die Stufen herauf.“

Onkel Meuron war nicht weniger überrascht, als seine Angehörigen, seinen fern geglaubten Neffen zu erblicken.

Der breitschultrige, wohlgenährte Feldjäger mit dem bereits stark grau geprenkelten Bart und den durchdringenden Falkenaugen richtete sich jedoch in seiner ganzen Kraft vor dem Jüngling auf, als er erfuhr, um was es sich handelte.

„Ja, ich habe es bereits gehört, daß die Franzosen einmal wieder einen anderen Sklarentreiber haben wollen. Die Republik, die dauert dort kein Jahr und dann giebt's neue Peitschenhiebe für das Volk. Das Volk will es auch gar nicht anders haben. Wir leben hier unter dem Schutze des preussischen Adlers, schlecht und recht und mit Arbeit und Fleiß schlagen wir uns alle leidlich durch. Du lieber Gott, vollkommen ist es nirgends auf der Welt und auch hier bei uns nicht, und Du schwächliches Bürschchen denkst den Krieg mit ganz Europa aufzunehmen? Hier bleibst Du. Ich und triest und geh schlafen.“

„Nein, Onkel,“ erwiderte Jean mit Festigkeit. „Was ich versprochen, das halte ich, und ich hoffe, daß auch Du —“

„Daß auch ich — daß auch ich — kein Wort weiter, streiche: Bursche, Dein windiges Versprechen glaubst Du meinem Diensteid gegenüber in die Waage



Italienern geben. (Heftiger Tumult.) Deschanel weist einander die Angriffe Jaures und Guesdes unter Beifall des Centrums und dem Widerspruch der äußersten Linken zurück und weist nach, daß die Socialisten das Volk zur Revolution aufreizen und im Parlament die Sitten einführen: es würde ihnen aber niemals gelingen. Frankreich für sich zu gewinnen. (Beifall im Centrum.) Jourdan (radical) fragt Deschanel, ob er Rouvier als Haupt der Regierung acceptiren würde. (Tumult.) Der Präsident ruft Jourdan zur Ordnung. Rouvier erklärt, das Gericht habe ihn für unschuldig erkannt und fügt hinzu, er werde auf Jourdans Beleidigung an anderer Stelle zurückkommen. Rouvier erinnert daran, daß Gambetta und Ferry gleichfalls verleumdet wurden, durch Unterbrechungen auf der äußersten Linken, Beifall im Centrum.) Rouvier legt schließlich unter dem wiederholten Beifall auf allen Banken der Majorität Resolutionsentwurf über sein politisches Leben ab.

Paris, 26 Juli. (Deputirtenkammer. Vormittags-Sitzung.) Bei Beginn der Sitzung stellte Jaures fest, daß dem richtiggestellten Sitzungsprotocoll zufolge sein Amendement nur mit 4 (6?) Stimmen Mehrheit abgelehnt worden ist. Darauf tritt die Kammer in die Weiterberathung des Anarchistengesetzes ein. Bei Berathung eines Amendements, durch welches die Dauer des Gesetzes begrenzt werden soll, treten Boissin d'Anglas, Doumer und Maquet für das Princip der zeitlichen Begrenzung des Gesetzes ein. Der Justizminister Guérin und der Ministerpräsident Dupuy lehnen alle Amendements ab, welche die Zeitigkeitsdauer des Gesetzes beschränken wollen und dadurch dasselbe unwirksam machen würden. Dupuy sagt, wenn die Kammer das Gesetz als permanentes nicht annehme, so werde eine andere Regierung das Gesetz zur Ausführung bringen. Das Princip der zeitlichen Beschränkung des Gesetzes wird mit 280 gegen 230 Stimmen verworfen. Soujat begründet sodann sein Amendement, wonach das Gesetz im Falle einer Auflösung der Kammer nicht zur Anwendung kommen solle. Dieses Amendement wird mit 318 gegen 145 Stimmen abgelehnt. Fortsetzung der Berathung Nachmittags.

Clementeau, welcher in der gestrigen Sitzung von Deschanel in die Debatte gezogen wurde, antwortet heute in der „Justice“ mit einem sehr heftigen Artikel. Deschanel sandte in Folge dessen seine Zeugen an Clementeau.

Paris, 27. Juli Die Senatsmehrheit ist geschlossen, das Anarchistengesetz unverändert anzunehmen, damit die Tagung unverweilt geschlossen werden kann. „Petite Republ.“ fordert die Wähler auf, ihre Abgeordneten mit lauten Rufen zu empfangen. „L'aterne“ bleibt überzeugt, daß die Regierung sich beugen werde, mittels des Gesetzes politische Gegner der trockenen Guilloire zu überliefern.

### Amerika.

Aus Chicago wird telegraphirt: Der Proceß gegen Dabs und die anderen Streikführer ist auf den 1. September verschoben worden. Die Angeeschuldigten wurden gegen eine Caution von je 7000 Dollars freigelassen.

### Alien.

In dem chinesisch-japanischen Conflict liegen keine neuen Privatmeldungen vor. Auch den Londoner Geschäftsblättern von China und Japan waren gestern keine Mittheilungen über den weiteren Verlauf der Angelegenheit aus dem Osten zugegangen. In einem officiösen Telegramm wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß es gelingen werde, ernstere Zusammenstöße zu vermeiden, „wenigstens für jetzt“, wie vorläufiger Weise hinzugefügt wird.

## Parteiangelegenheiten.

Redacteur Emil Eichhorn in Dresden war wegen Beleidigung der Dresdener Gendarmen und des Gemeindevorstandes Werner in Nadebeul zu einem Monat Gefängniß und 100 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. Auf Eichhorns Revisionsantrag hob das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorderinstanz zurück. In der neuen Verhandlung lautete das Urtheil auf insgesammt 250 Mark Geldstrafe für beide Anklagen. Von der Gefängnißstrafe ist Eichhorn also befreit.

In Blankenhain, Sachsen-Weimar, verweigerte der Bürgermeister die Festeinigung einer angemeldeten Versammlung aus dem Grunde, weil am Tage der Abhaltung der Versammlung Jahrmakkt sei und er da Störungen der öffentlichen Ruhe vermüthe.

## Sociale Uebersticht.

In Dresden ist der Ausstand der an der vierten Elbbrücke beschäftigten gemauerten Bildhauer zu Gunsten der Arbeiter beendet. Der betreffende Unternehmer bekam keinen Ersatz und da in Folge dessen die Arbeit nicht von statten ging, so wurde vom Brückenbauamt ein anderer Unternehmer mit der Arbeit betraut. Dieser bewilligte die Gehilfenforderung, die sich auf Zahlung eines Accordlohnes von 350—380 Mark richtete, während der erste Unternehmer höchstens 210 Mark hätte zahlen wollen. Der Streik hat sechs Wochen gedauert. Mit ihm haben die Dresdner Bildhauer zummehr drei Ausstände siegreich beendet, und die Erklärung dessen liegt darin, daß die Bildhauer eine leistungsfähige Organisation haben.

Auch im Orient beginnt die Arbeiterfrage in die Erscheinung zu treten. Seit mehreren Wochen streiken in Kairo in Egypten 3—400 Cigarettenbreher, meist Griechen und Araber. Sie verlangen Erhöhung des Lohnes von 3,10 Mark (noch unserm Gelde) auf 4 bis 5 Mark für 1000 gerollte Cigaretten. Wie in Europa, so stelle sich auch in Kairo die heilige Hermandad auf die Seite der Fabrikanten; Streikbrecher aus Alexandrien wurden in Zellenlagen durch Schutzhute vom Bahnhof nach den Fabriken gebracht, wo sie die mühselige Arbeit des Cigarettenbrehens nach Alexandriner Lohnsätzen besorgen. Die egyptischen Cigaretten werden, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, aus türkischem und syrischem Tabak gedreht, und zwar mit der Hand nur unter Zuhilfenahme eines kleinen Rollcartons. Ein sehr geschickter Arbeiter kann 800 bis 1200 Cigaretten am Tage drehen. Eine bestimmte Arbeitszeit ist nicht festgesetzt.

## Locales.

Dreslau, den 30. Juli 1894.

[Gehausucht] wurde heute früh in den Redaktionsräumen nach dem Manuscript eines vor ungefähr 4 Wochen erschienenen Artikels, in welchem eine Beleidigung des preussischen Nichterstandes erblickt wird. Gefunden wurde natürlich nichts.

### Die Humanitäts-Dujelei

der Besitzenden, den arbeitenden Klassen gegenüber macht sich allerwärts geltend. Da werden manche nicht zu verachtende Dinge angeregt, wie z. B. Besserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter, Badeanstalten, Invalidenkassen u. s. w. u. s. w.

Der starre Trotz der Besitzenden gegenüber der socialen Frage wird gebrochen werden, und die Sicherheit ihrer gewohnten Herrschaft und die Zuversicht auf die allgewaltige Macht des Capitalismus schwindet immer mehr und mehr. Und das ist im Interesse der Cultur und Humanität etwas werth.

Die meisten der Besitzenden glauben, durch solche sogenannte Wohlfahrts-Einrichtungen die sociale Frage gelöst zu haben. Wie gewaltig irren sich diese Leute. Wollten sie doch nur immer die Thatsache im Auge haben, daß, so lange der Wettbewerb ums Dasein besteht, neues Elend und neue Kämpfe, in welchen dem Arbeiter die schwerste und leidenreichste Rolle zugewiesen ist, entstehen.

Nicht in den Wohlfahrts-Einrichtungen liegt die Lösung und das Heil, sondern im Siege der socialen Gerechtigkeit und Gleichheit.

Aber auch nicht allein, daß die besitzende Klasse durch das Anwachsen der Socialdemokratie nothgedrungen zu solchen Mitteln greift, um dem „rothen Gespenst“ den Saraus zu machen, insbesondere den Proletarier noch immer mehr zu fesseln und zu knebeln und dann unter dieser Maske des „Wohlthuns und Wohlwollens“ dem Wehrlosen einige Fußtritte zu versetzen.

Das „Wohlthun“ oder besser gesagt Dickethun ist der Mantel, den die besitzende Klasse so gern gebraucht, um den Arbeitern Sand in die Augen zu streuen, um unter demselben aus den Knochen des Arbeiters noch immer mehr herauszuschlagen zu können. Dahingegen ist der Arbeiter fortwährend gezwungen, seinen Hungerriemen enger zu schnallen, um dann endlich, wenn er genug ausgegerrt und ausgenutzt ist, die schon so große industrielle Reservearmee zu vermehren. — Diese beträgt, nach Professor Hedner, ständig 300 000 Mann, meistens aber auch noch kräftige und arbeitswillige Männer. Ueber diesen stehen dann auch noch Millionen, welche der Gefahr ausgesetzt sind, zu dem Heer der Arbeitslosen herabzusinken.

Ja ja lieber Leser, das sind die modernen Wohlfahrts-Einrichtungen unserer heutigen Gesellschaft.

Aber von den Hunderttausenden, die draußen auf der Straße herumlungern (den Ausgeflohenen der Menschheit), die mit Vorliebe von der fatten Bourgeoisie als Vagabunden bezeichnet werden, die sich durch Betteln oder Diebstahl vor dem Verhungern schützen — berichtet leider keine Statistik.

Sinen ungefähren Einblick in das graufige Elend gewährt die Armenstatistik. Die höchste Armenlast weist die so hochentwickelte Rheinprovinz auf, mit nahezu 11 Millionen Mark. Man darf aber nicht vergessen, daß es sich um arbeitsfähige und arbeitswillige Männer handelt, die trotz ihres guten Willens keine Arbeit finden können.

Und das ist Alles möglich in einem Culturstaate, in dem Christenthum Staatsreligion ist, in dem christliche Nächstenliebe von Seiten der Theologen gepredigt wird. „Aber Alles zum „Besten“ der Arbeiter!“

Die Wohlthätigkeit der Besitzenden Nichtbesitzenden gegenüber ist glücklicher Weise oft so plump angelegt, daß man auf den ersten Blick erkennt, wie es mit dieser sogenannten Wohlthätigkeit ausieht.

Die heutige wirtschaftliche Entwicklung, gepaart mit einer rastlosen Agitation und Aufklärung, wird die Socialdemokratie derartig stärken und ihre Anhänger mehren, daß man, ohne Propheet sein zu wollen, behaupten darf, am Schluß dieses Jahrhunderts wird die capitalistische Humanitätsdujelei und sogenannte Wohlthuererei im wesentlichen zu den überwundenen Standpunkten gehören.

### Parteigenossen!

Am 5. August findet in Oswig, Schwedenschanze, ein großes Volksfest statt, dessen Programm im Inserat der heutigen Nummer den geehrten Leserinnen und Lesern bekannt gemacht wird.

Wir ersuchen die Genossen, dieses von der Partei veranstaltete Fest zahlreich zu besuchen, damit es zu einem Volksfest im wahren Sinne des Wortes werde.

Der Wirth des Restaurants „Schwedenschanze“ stellte uns sein Etablissement zur Maifeier zur Verfügung, wir erachten es deshalb als Ehrensache, ihn auch bei anderen Gelegenheiten zu unterstützen.

[Erträge städtischer Steuern.] Die Nachweisung der im ersten Vierteljahr (Monate April bis Juni) des Staatsjahres 1894/95 von dem Hauptsteueramt Breslau II erhobenen indirecten städtischen Steuern ergiebt nach Abzug von 10 pCt. Verwaltungskosten folgende Summen: Wildpreisteuer 3598 Mk. (gegen 3315 Mk. im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres); Biersteuer 15,958 Mk. (gegen 16,042 Mk.); Schlachthofzins 13,354 Mk. (gegen 12,372 Mk.); Brauamalzsteuerzuschlag 49,605 Mk. (gegen 47,296 Mk.); Schlachtsteuer für den inneren Stadt-Bezirk 330,921 Mark (gegen 305,775 Mark) insgesammt also 413,436 Mark (gegen 384,802 Mk.), also eine Mehreinnahme gegen das I. Quartal des Rechnungsjahres 1893/94 von 28,634 Mk. und eine Minder-Einnahme gegen das Staatsfoll (422,400 Mk.) von 8964 Mk. Zu diesen 413,436 Mk. treten noch die Erträge der Schlachtsteuer für den äußeren Stadtbezirk und zwar, ebenfalls nach Abzug einer fiscalischen H:begebühr von 10 pCt., für Böpelwitz 696 Mk., für Rosenthal 353 Mk., für Gräbichen 231 Mk., für Herdain 16 Mk. und für Morgenau 22 Mk., zusammen 1318 Mk. sodas die Gesamtsumme der indirecten städtischen Steuern im ersten Quartal des laufenden Staatsjahres 414,753 Mark beträgt.

[Ueber die Thätigkeit der Sanitätscolonne bei Gelegenheit des Turnfestes], während des Festzuges und auf dem Festplatze liegen jetzt folgende amtliche Angaben vor: Auf dem Festplatze wurden im ganzen nicht weniger als 768 Fälle behandelt, und zwar: 3 Knochenbrüche, 6 Verrenkungen, 21 Verstauchungen, 23 Contusionen, 138 Wunden (Biß-, Stich-, Hieb-, Quetsch-, Riß- und Brandwunden), 144 Hautabschürfungen, meist durch Turnen am Barren während großer Hitze entstanden, 133 Entzündungen der Haut- und Unterhautgewebe, 21 Insectenstiche mit schwerer Entzündung, 11 Muskelzerrungen, 3 Hitzschläge (schwere Fälle), 65 Ohnmachten, 109 innere Erkrankungen 3 Gehirn-erschütterungen, 63 Nasenblutungen, 4 Erkrankungen des Auges und Entfernung von Fremdkörpern, 20 Verbrennungen durch Sonnenstrahlen (Sonnenbrand) und 3 Krämpfefälle. In diesen 768 Fällen sind Verbände-Erneuerungen, wiederholte Consultationen, kleinere Verlegungen und innere Erkrankungen geringerer Natur, die alle in sehr großer Zahl vorkamen, nicht inbegriffen! — Bei dem Festzuge wurden die Sanitätsmannschaften in 134 Fällen verschiedener Art in Anspruch genommen. — Das Publikum erkannte dankend die Hilfe der Sanitätsmannschaften an.

[11471 angemeldete Gäste] haben sich, wie jetzt die „Schl. Ztg.“ berichtet, nach einer in der Kanzlei des geschäftsführenden Ausschusses vorgenommenen Zusammenstellung, an dem Turnfeste betheiligt.

[Als Betriebsunfall] ist der Tod eines landwirtschaftlichen Arbeiters durch Sturz beim Hinaufsteigen zu dem ihm als Schlafstelle angewiesenen Heuboden angesehen worden. Die betreffende Accidentsversicherung des Reichsversicherungsamts spricht sich im Wesentlichen dahin aus, daß es offenbar im Interesse des landwirtschaftlichen Betriebes lag, wenn die Arbeiter auf dem Gehöfte selbst übernachteten, um die Arbeit möglichst früh zu beginnen und möglichst lange fortsetzen zu können.

Eines Mühlknecht, welcher verunglückt war, als die mit der Mühle verbundene und von einer Trans-

wiffion derselben durchjogene Bohnstube seines Arbeitgebers, in der er gevespert hatte, verlassen wollte, um sich in den Nahlraum zurück zu begeben, ist eine Entschädigung zuerkannt worden, da die Arbeiter, sofern sie sich innerhalb des Bannes und Gefahrenbereiches des Betriebes bewegen, regelmäßig auch während der Arbeitspausen gegen die aus dem Betriebe entstehenden Unfälle versichert sind.

[Hat der Arbeiter einen Anspruch auf Ersatz seiner Sachen,] die durch Feuer in einer Fabrik vernichtet sind? Eine diesbezügliche ausdrückliche Vorchrift findet sich im Gesetz nicht. Im Gegentheil könnte man daraus, daß der Gesetzgeber es für nötig erachtet hat, die selbstverständliche Pflicht des Unternehmers, Schutzmaßnahmen gegen Gefahr für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit in seinem Betriebe zu treffen, nicht aber für sichere Aufbewahrung der Sachen des Arbeiters Sorge zu tragen, im Gesetz ausdrücklich aussprechen, sowie aus der „Rechtsregel“: „den durch Zufall entstandenen Schaden hat der Eigentümer zu tragen“ schließen, daß die oben gestellte Frage zu verneinen sei. Solche Entscheidung würde auch von „gelehrten Richtern“ getroffen werden, da diese in der Ermahnung ausgehört sind, die Verhältnisse des Lebens hätten sich nach Rechtsregeln zu richten, die in unvollkommener Weise aus tiefer Betrachtung der Lebensverhältnisse von der Partei, die die Macht hat, abgeleitet sind. Ein Laiengericht, Gewerbegericht, Schiedsgericht u. s. w. würde unbedenklich zu einer Bejahung der oben gestellten Frage kommen müssen, da durch den Fabrikbetrieb eine Art Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Unternehmer und Arbeiter geschaffen wird, in welcher die leitenden Anordnungen vom Unternehmer getroffen werden. Der Unternehmer muß als haftbar für die in seinen Räumen aufbewahrten Sachen des Arbeiters in ähnlicher Weise erachtet werden, wie ein Gastwirt als haftbar für die Sachen seines Gastes. Das Arbeitsverhältnis in einer Fabrik schafft diese Pflicht des Arbeitgebers. Zutun ist daher für einen Schadenersatz-Prozess das Gewerbegericht.

[Sommertheater bei Siebich.] Heute, Montag, tritt Herr Böhmner noch einmal im „Oberbürger“ auf, der an diesem Abend definitiv zum letzten Male in Scene geht, da Herr Böhmner sein Engagement in Berlin antreten muß. — Am Mittwoch findet die Generalaufführung der Localposse „Breslauer Silberbögen“ statt; dieselbe wird vielfache Lehrreichungen bringen, abgesehen davon, daß bekannte Breslauer Persönlichkeiten repräsentiert werden, ist der Schauplatz der verschiedenen Bilder ein sehr origineller. So dürfen wir schon heute verrathen, daß z. B. das dritte Bild bei Siebich im Winter spielt und ein ganzes Varietè-Programm dargestellt wird. Ein Bild zeigt sogar die Erziehung des Kaiserthronerbes, während der trübliche Beschlag in der weltbekannten Weinhandlung von Hansen gemacht wird. Die Decorationen dazu werden von Ludwig und Sophie neu gemalt.

[Feuer in einem Lagerraum.] In dem Grundstück Reulstraße 60/61 befindet sich in den Kellerträumlichkeiten des linken Seitengebäudes ein Lagerraum für Wollwaaren und dergleichen. Es war gestern Nachmittag nach 7 Uhr, als ein Angehöriger des betreffenden Geschäftes in diesem Lagerraum eine brennende Petroleumlampe umwarf, wodurch in wenigen Augenblicken die Wollwaaren in Brand gerieten. Das Feuer ja d in den leicht brennbaren Stoffen eine nur zu ausgiebige Nahrung, so daß die nicht haltbare Feuerwehr mehrere Schlauchgänge in Thätigkeit setzen mußte. Nach mehrstündiger Thätigkeit war die Macht des Feuers soweit gebrochen, daß die umfangreichen Abräumungsarbeiten in Angriff genommen werden konnten. Das Feuer hatte mehrere Regale, die Dichtung und sonstige leicht brennbare Gegenstände zertrümmert.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine Herbedeck, ein Taschentuch, ein Zwanzersstück, eine Kette mit 2 Ringen, ein goldenes Kreuz, ein Geldbetrag, ein Erbsenbrot, ein Porzellanstück mit Inhalt, ein rothener Regenmantel und ein Sommerhutm. — Erlorben: eine goldene Damen - Remontrir - Uhr Nr. 191/251, ein Rosenkranz, eine Brosche in Gutesenform mit Stein und Perlen, ein Fächer mit Schwebelmaterialien, eine kleine silberne Damenuhr mit Aufschlüssel, ein Fächer mit einem Lederstoffstück für Hefen, eine kleine weisse gelbe Carteldecke und einem Regenmantel, ein Porzellanstück mit 26 Stück Inhalt und eine silberne Remontrir mit Aufschlüssel. — Gestohlen: am 26. d. Mts., Nachmittags, einer mit der Federkappe versehenen Koffer ein Geldebetrag von 12 Mark und ihrer Wohnung; an demselben Tage einem Landwirth aus Samsdorf am dem Oberösterreichischen Becken eine Handtasche; am 27. d. Mts., Nach-

mittags, einem auf der Bohrauerstraße wohnenden Kaufmann ein Paar neue Stiefel von der Ladenthür. — Verhaftet am 27. d. Mts.: 37 Personen.

[Das Verlassen der Arbeit nach § 124 Absatz 2 begründet einen Entschädigungsanspruch.] So entschied die Kammer I des Berliner Gewerbegerichts in der Sitzung vom 21. Juli. Die Schneiderin Schiller beantragt von der Schneiderin Kohlreißner eine vierzehntägige Lohnentschädigung; sie behauptet, ohne Grund entlassen zu sein. Die Beklagte wendet ein, Klägerin sei selbst gegangen. Da dieselbe aber trotzdem Anspruch auf den Lohn für vierzehn Tage erhebt, habe sie, Beklagte, ihr am Tage nach der angeblichen Entlassung die Aufforderung zugehen lassen, wiederkommen und zu arbeiten. Klägerin sei aber nicht gekommen. Ferner Schiller giebt nun ein kleines Bild von dem Streit, der zur Auflösung des Arbeitsverhältnisses führte. Sie will „irgendes Frauenzimmer“ und dergl. geschimpft worden sein. Die Beklagte bestreitet dies hartnäckig und auch eine ihrer Zeuginnen, ein vierzehnjähriges „Fräulein“ weiß zu sagen nichts davon. Auf diese unzulässige, öfter wiederholte Ermahnungen des Vorsitzenden bekennt sich die Zeugin endlich, doch die behaupteten Schimpereien der Beklagten gehört zu haben. Auf Grund der mündlichen Verhandlung nahm der Gerichtshof als erwiesen an, daß die Klägerin tatsächlich nicht entlassen worden, sondern von selbst gegangen sei. Die Beklagte wurde trotzdem zur bestrittenen Entschädigung verurtheilt, und zwar aus folgenden Gründen: In dem Artikel „Frauenzimmer“ sei eine grobe Beleidigung enthalten. Dieser Ausdruck aber ist, wie der Gerichtshof durch die Aussage der räumlichen Zeugin bestätigt, seitens der Beklagten mit Bezug auf die Klägerin gefallen. Die Gewerbeordnung gebe dem Arbeiter das Recht, die Arbeit ohne Aufkündigung zu verlassen, wenn der Arbeitgeber oder seine Vertreter denselben grob beleidigen. Sei die Klägerin so und so beleidigt worden, so geht aus der Aufforderung zur Wiederkunft in das Arbeitsverhältnis nicht Folge davon zu entnehmen, so war die Beklagte verpflichtet, ihr für vierzehn Tage den Lohn zu zahlen, wenn sie während dieser Zeit keine Arbeit erhielt.

Früher hat das Gewerbegericht, so schreibt der „Vorwärts“ und anderen Annehmlichkeiten in Fällen wie dem obigen zur Anwendung erhoben, in der Meinung, daß im § 124 der Gewerbeordnung enthaltene Gründe für die Gewerbeordnung zur sofortigen Lösung des Arbeitsverhältnisses während der Annahmeprobe gehen wohl dem betragenen Arbeiter das Recht, die Arbeit ohne Aufkündigung zu verlassen, begründeten oder keinen Entschädigungsanspruch; von einem solchen Satze in dem Gewerbegesetz nicht.

Der polizeiliche Bericht über die durchgängig zuverläßlich, anderen Falls brachte kein Arbeitgeber seine Maßnahmen mehr anzuführen, wenn es derselben geht, so geht zu behaupten, daß die Arbeiter nun nicht aus der Arbeit fortzubleiben.

**Schlesien**

**Provinzielle Handichen**

Über der Lösung der „Sozialen Frage“ bezieht sich auch der Bürgermeister Engel in Friedland. Seine Vorschläge sind aber nicht so blutdürstig wie die beiden Vorgänger, der eine in Feuchters „antiquarischen Anzeiger“, der andere im „Oberösterreichischen Wanderer“. Der freundliche Journalist will nämlich die „Soziale Frage“ durch Banderthiergewinnung des Arbeiters lösen. Sein Vorschlag ist nicht neu, aber es verlangt sich der Beachtung. In einer Versammlung von Arbeitern hat er kürzlich die Kampfung gegeben, sich dadurch ein eigenes Verfassung zu schaffen, daß jeder erwachsen, demnach Wohnort hat und diesen Gütern zugesetzt werden. Das hierzu erforderliche Capital soll aus der Alters- und Jubiläumskassen-Beitragsentlastung entziehen und in einigen 40 Jahren durch Amortisation getilgt werden. — Der gläubige Mann, daß Herr Bürgermeister Engel so nicht zu placieren, es liegt sich sein Verfassung in der Praxis am ehesten durchzuführen. Es könnte höchstens nur weniger Anhängern das Glück zu Theil werden, ein eigenes Grundstück auf diese Art zu erlangen. Und ob dies unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen ein Glück für die kammern Arbeit ist, ist nicht zu sagen. Das Verfassung, und wenn auch so kann, würde für den Arbeiter nur zu einer Quelle der Sorge und des Kummer

um die Erhaltung desselben werden. Man beachte unsere laufenden statistischen Angaben über die Zwan- Versteigerungen der Grundstückbesitzer sogenannter Kleinleute in Oberschlesien und man wird logisch schließen müssen, daß heut zu Tage wohl zu allem Anderen Arbeiter zu raten ist, nur nicht zu einer Speculation auf Bodenbesitz. Auch macht ein solcher Besitz Arbeiter von den in seiner Gegend herrschenden un- iriellen Verhältnissen abhängig, — was so viel heißt soll, daß er dann einem gewissen Unternehmertum Gnade und Ungnade überlassen ist. Der Arbeiter w- übrigens vollständig nie den Besitz sein eigen nem können; er wird sich nur für sein ganzes Leben in e- Zwangslage begeben haben, die allerdings ein schla- Unternehmertum auszubenten verstehen wird, das m- auch sicherlich Herr Engel, und solche Vorschläge wie seine sind eben weiter nichts als Leimruthen, wel- den Arbeiter im wirtschaftlichen Kampf der Gegenm- ohnmächtig machen sollen. Arbeiter, laßt Euch doch von gleichzeitigen Phrasen nicht betören.

In Gule, Kreis Neurode in Schlesien, starb a- 8. Juli der Weber Josef Knittel, 62 Jahre alt. war seit vielen Jahren ein treues Mitglied der Part- und bei den Wahlen in den ersten Jahren d- Socialistengetzes unermüdet thätig. So gestinnung- treu Knittel war, so arm war er auch; er war d- den sprichwörtlich und thatächlich armen Hauswebe- des Calargebirges einer der ärmsten, trotzdem hat- zur Zeit, wo die Partei noch mit sehr beschränk- Geldmitteln arbeiten mußte manchen Weg umsonst- macht, und jede Gelegenheit zur Agitation unter sein- Berufsgeossen benutz, als diese noch überwiegend- den Banden der Pfafferei steckten. Durch d- Tod ihres Ernährers in Knittel's Familie, Frau u- 3 unverorgte Kinder, wovon eins völlig blödsinnig, um so größere Noth gekommen, als Frau Knittel körpe- lich gebrechlich ist. Die Redaction unseres in Lang- bielau erscheinenden Bruderorgans „Der Proletari- aus dem Culengebirge“ fordert deshalb zur Um- nützung der bedrangten Familie auf.

Der ausgegebene Bericht der Handels- kammer für die Kreise Reichenbach, Schweid- niz, Striegau und Waldenburg äußerst u- über den Kleinhandel wie folgt: Nach den von all- Seiten einlaufenden Klagen ist der Beweis da, da- eine weitere Verschärfung der ungünstigsten Verhältni- eingetreten ist. Es muß zugegeben werden, daß e- wohl nie so schwer war als jetzt, auf der Basis solch- Geschäftsprincipien einen irgendwie nennenswerthe- Nutzen zu erzielen und daß trotz aller Arbeit und I- telligenz der Kleinhandel seinem Untergang- entgegensteht, wenn nicht baldige Abhilfe g- schaffen wird. Durch Consumvereine, Offizier- und Beamtenvereine, Waarenhäuser u. s. w. — in Waldenburg richten sich die Klagen insbe- sondere gegen das Fürstlich Pleß'sch- Waarenhaus — welche vielfach Unterstützung finden- wird der solide Handel empfindlich getroffen un- damit ein guter Theil der Steuerkraft vernichtet. U- verschiedene Geschäftszweige wirkt der Hausirhandel sel- ungenügend. Auch durch die schlechte Lage der Lan- wirtschaft hatte der Kleinhandel zu leiden. D- Concurrenz hat eine Schärfe erhalten, wie dieselbe ni- schimmer gedacht werden kann. Beim Kaffee ist de- Consum zurückgegangen und wendet sich mehr d- Surrogaten zu. Da der Zucker vielfach als Reclam- Artikel benutzt wird, so ist der Nutzen für den Klei- handel ganz minimal und wird der Zucker meist z- Fabrikpreisen dem Consum zugeführt. Der Verju- dentlicher Raffinerien, sogenanntes Speisefett einzuführen- fähig vollständig fehl. Die hohen Schmalpreise wate- dem Margarineabsatz förderlich. Der Absatz an Kur- waaren war in Folge des geringen Arbeitsverdienste- schwach. — Hier wird in diesem Bericht, was unte- Partei stets behauptet hat, zugestanden, daß d- Kleinhandel sich durch den Großhandel für die Daut- nicht behaupten kann. Der Großhandel — Waaren- haus — drückt die Preise, und dadurch ist es dem- Krämer nicht möglich, seine Existenz zu erhalten. Daraus müßte der Handelsstand schließen, daß er sic- zu seiner Partei bekennen müßte, aber weit gefehlt, e- befindet sich beim Gegner — besonders kommt e- selten vor, daß er unser Blatt mittelfst — de- ihn zu vernichten bestrebt. Unsere Leser bitte- wir, damit die Kauf- und Handelsleute von diese- Bericht Kenntniß nehmen, unser Blatt ihnen zu- zustellen.

Erschlagen. Der Fuhrmann Ertelt aus Gla- arbeitete in einem Bruche bei Pirichberg, in welch- er verun- glückte. Gerastürzendes Gestein hatte ihn d- Grundhale eingeschlagen und einem neben ihm arbeit-

den Kollegen die Beine zerschmettert. — **Gruben-**  
**Unfall.** Freitag fand auf Myslowitz-Grube ein  
 Kurzank-Durchbruch statt. Die dort beschäftigten Ar-  
 beiter konnten sich bis auf den Schlepper Joseph Ruz-  
 aus Dziedlowitz retten, der als Leiche zu Tage ge-  
 fördert wurde. — **Abgestürzt.** Der Auszügler Julius  
 Wrojer in Sauerwitz, Kreis Leobschütz, nieg über die  
 Fenne, um Getreide abladen zu helfen, gleitete an dem  
 rarren Getreide aus, fiel auf ein im Dansen liegendes  
 Holz und beschädigte sich den Kopf so, daß sofort Be-  
 wußtlosigkeit eintrat. Die hierbei erlittenen Verletzungen  
 naheten nach einhalbstündigem Leiden den Tod des  
 70 Jahre alten Mannes herbei.

**Brig.** Zwei Kinder verbrannt. In Linden  
 wach in dem Gehöft des Müllers Seidel, während die er-  
 wachlenen Bewohner auf dem Felde waren, Feuer aus,  
 welches Scheuer und Schweinejall vernichtete. Leider haben  
 durch dieses Feuer zwei Kinder des Besitzers den Tod ge-  
 lunden. Wie mitgeteilt wird, ist dies das dritte Feuer,  
 welches seit wenigen Jahren den bedauernswerthen Müller  
 heimgesucht hat.

**Waldburg.** Vernünftiger als bisher so mancher  
 Fabrikinspector urtheilt der Opperlner Gewerberath über das  
 Familienleben der Arbeiter. Er sagt im Bericht über seinen  
 Begleit: Das Familienleben des ober-schlesischen Arbeiters  
 ist im Allgemeinen besser als sein Ruf. Der Mann hat  
 ein für seine Kinder, beschäftigt sich gern mit ihnen. Die  
 Sorge für die Wirtschaft überläßt er meist seiner Frau.  
 Die Frau ist meist wirtschaftlicher, und wenn sie auch in der  
 Regel ohne jegliche Erfahrung im Haushaltungswesen in die  
 Ehe hineintritt — ein bedauerlicher Umstand, woraus der  
 Unglückliche jedoch ein Vorwurf nicht gemacht werden kann,  
 so hat sie doch viel guten Willen. Sie hat vor der Ver-  
 heirathung meist Jahre lang in Gruben- und Hütten-  
 erriebe gearbeitet, kaum Gelegenheit gehabt,  
 um Haushalts-Angelegenheiten zu  
 kümmern, und muß daher zumeist Lehrgeld zahlen.  
 Wenn es ihr nicht immer gelingt, die Wohnung stets sauber  
 zu erhalten, so ist das auf den meist sehr reichen Kinder-  
 gen zurückzuführen, der ihre Zeit vollaus in Anspruch  
 nimmt.

Die Parteigenossen von hier und Umgegend unter-  
 nahmen in einer Stärke von 20 Personen am Sonntag, den  
 2. d. Mts., eine Agitationstour in den entlegeneren Theil  
 des Kreises — Friedland und Umgegend — welcher bis  
 her noch als sehr finster galt — und vertheilten dort gratis  
 anliegende und recht Flugblätter: „Mutter, was laust der  
 Verdammte?“ und: „Nieder mit den Socialdemokraten.“  
 Wie auch unser Kreisorgan: „Die Wahrheit“. Die Auf-  
 nahme, welche unsere Genossen bei der Landbevölkerung  
 fanden, läßt auf einen guten Erfolg unserer Agitation  
 schließen.

**Seuthen.** Auffinden einer neuen Wasser-  
 quelle im Industriebezirk. Wenn man von der  
 Stadt aus nach der Soy-Promenade geht und die Brücke des  
 Wollgrubens hinter der Willemühle überschritten hat, so  
 bemerkt man gleich rechts in der ansteigenden Böschung  
 eine buchtige, fast kumpfige Vertiefung, die von Jahr  
 zu Jahr tiefer wird. Aus dieser Vertiefung sickerte schon  
 ein sehr klares Wasser hervor, das aber — weil unbedeu-  
 tend — nicht beachtet wurde. Nun hat man kürzlich dort  
 mit einem einzigen Spatenstich gemacht, und sogleich spru-  
 delte an dieser Stelle aus zwei Quellen klares Wasser her-  
 vor, welches sich über die Böschung und neben dem Prome-  
 nadenweg hin in den Wollgraben ergießt. Dies dürfte die  
 Vermuthung nahe legen, daß sich dort Wasseradern concen-  
 triren, welche in reichlicher Menge klares Wasser liefern  
 könnten.

**Neustadt O.S.** Opium-Vergiftung. In der  
 Familie des Webers Joseph Langer nahm in einem unbe-  
 achteten Moment das nahezu 2 Jahre alte Söhnchen  
 die für die kranke Mutter bestimmte Medicin, welche Opium  
 enthielt, an sich und trank dieselbe aus. Die Folge davon  
 war, daß das Kind alsbald in Krämpfe verfiel und nach  
 kurzer Zeit starb.

**Opperl.** Schwer geprüft. Am vorigen Don-  
 nerstag starb dem Eisenbahnverkehrs-Secretär Wilsch ein fünf-  
 jähriger Knabe an Diphtheritis, in der Nacht zu Sonnabend  
 ein jähriges Mädchen, nachdem Abends vorher noch der  
 Kehlkopfschnitt vorgenommen wurde; ein jähriger Knabe  
 liegt hoffnungslos darnieder. — Von einer wüthen-  
 den Kuh gestiebt. Dieser Tage ist, die Lehr-  
 frau Gabriel in Sacrau, Kreis Opperl, von ihrer Kuh, als  
 im Begriff war, dieselbe zum Wassertrinken in den Hof  
 herauszulassen, aufgespießt worden. Der Leib wurde der  
 bedauernswerthen aufgeschlitten, so daß das Eingeweide her-  
 ausquoll. Der Zustand der Frau ist hoffnungslos.

**Olagan.** In Folge der Hitze brach das  
 Dienstmädchen Auguste Lange zusammen. Sie wurde nach  
 dem städtischen Hospital gebracht, wo Hitzschlag festgestellt  
 wurde. — Der Maurer Hammerling aus Scharfendorf,  
 welcher auf dem Vorwerk Brzejno beschäftigt war, erkrankte  
 plötzlich in Folge der Hitze, wurde vom Schläge gerührt  
 und starb.

**Öwensberg.** Den Leib aufgeschlitten. Die  
 Tochter des Maurers Wilschner in Grumwils, Kreis  
 Öwensberg, war mit Abfällen von Getreide beschäftigt. Die  
 beiden Schwestern neckten einander. Dabei kam die Eine so  
 unglücklich zu Falle, daß ihr von einer dahingehenden Sense  
 der Leib aufgeschlitten wurde. An ihrem Aufkommen wird  
 bezweifelt.

**Gerichtliches.**

**Aus dem Reiche Stephaud.** Der frühere Posthilfs-  
 hote Carl Schmidt hatte sich am 27. Juli wegen ver-  
 schänteter Unterschlagung im Amte vor der  
 höchsten Verrentkammer des Landgerichts I Berlin zu

verantworten. Der Angeklagte war eines Tages mit dem  
 Abstemeln von Briefen beschäftigt. Einer seiner Kollegen  
 beobachtete, daß Schmidt einige der abgestempelten Briefe  
 unter den Dedel des Stempelkastens, der neben ihm lag,  
 schob. Als Schmidt mit seiner Arbeit fertig war und die  
 Briefe zu einem Paket zusammenband, nahm er die unter  
 dem Dedel liegenden nicht mit. Jetzt holte sein College die  
 Briefe hervor und fragte Schmidt, warum er sie versteckt  
 habe. Nach anfänglichem Leugnen räumte Schmidt ein, daß  
 er die Briefe habe bei Seite schaffen wollen, um sie auf  
 ihren Inhalt zu untersuchen. Im Termine legte der Ange-  
 klagte ebenfalls ein offenes Geständniß ab. Er habe 75 Mk.  
 monatlich gehabt und es sei ihm schwer geworden, hier-  
 von sich und seine Familie zu ernähren. Es sei in den  
 letzten Tagen des Monats gewesen, als er der Versuchung  
 unterlag; er habe keinen Pfennig Geld gehabt. Der Staats-  
 anwalt beantragte vier Monate Gefängniß, der Gerichtshof  
 erkannte mit Rücksicht auf die Nothlage des Angeklagten auf  
 2 Monate Gefängniß.

**Breslau, 28. Juli.** Wegen unbefugten  
 Tragens einer Uniform und da er sich „v. Doering“  
 genannt hatte, wegen unbefugter Annahme eines Adels-  
 prädicats, ist der Privatsecretär Max Doering von hier,  
 welcher während des Turnfestes in der Uniform eines  
 Artillerieoffiziers den Festplatz besuchte und deshalb verhaftet  
 wurde, gestern vom Schöffengericht zu einer Haftstrafe von  
 vier Wochen verurtheilt worden.

**Ist die Aufforderung zum Boykott grober  
 Unfug?** Diese Frage hat am 25. Juli vor dem Ober-  
 landesgericht in Frankfurt a. M. eine definitive  
 und zwar verneinende Antwort gefunden. Der Re-  
 ducteur Wilhelm Schmidt von der „Volkstimme“ wurde  
 im vorigen Herbst von der Anklage des groben Unfugs vom  
 Schöffengericht freigesprochen. Das Vergehen, dessen er an-  
 geschuldigt war, sollte begangen sein durch eine Aufforderung,  
 gewisse Wirtschaften und Brauereien nicht zu besuchen, weil  
 diese ihre Räumlichkeiten den Socialdemokraten verschließen.  
 Der Angeklagte war wegen 16 Boykott-Artikeln durch amts-  
 richterlichen Strafbefehl in eine Geldstrafe von zusammen  
 320 Mark verurtheilt worden. Das Schöffengericht erkannte  
 auf Freisprechung. Die Strafkammer bestätigte diese Auf-  
 hebung der Strafe und erkannte an, daß in der Aufforderung  
 zum Boykott kein grober Unfug zu finden sei, weil es bei  
 der angeblichen Straftat an einer Beunruhigung des  
 Publikums im Allgemeinen fehle. Die Artikel seien nur an  
 die Mitglieder der socialdemokratischen Partei gerichtet. Der  
 Staatsanwalt Hedeberg beantragt in der Revisionsinstanz  
 die Aufhebung des Urtheils unter Zurückweisung der Sache  
 an die Strafkammer. Auf Antrag des Verteidigers Rechts-  
 anwalt Dr. Löwenthal, der die in früheren Instanzen vor-  
 gebrachten Gründe auch vor der letzten entwickelt, erfolgte die  
 Abweisung der eingelegten Revision.

**Volkswirtschaft und Statistik.**

**Ernteschätzung.** Für die Hauptfrüchte ergab die  
 Julischätzung im Reiche folgende Notizen:

	1893	1894	1894	
			im Reiche	in Preußen
Winterweizen	2,9	2,4	5	2
Winterroggen	2,7	2,4	3	2
Gerste	3,1	2,1	10	10
Hafer	3,6	2,2	14	14
Kartoffeln	2,7	2,5	2	1
Ries	4,2	2,8	14	13
Wiesen	3,9	2,1	18	18

**Braugewerbe 1893 in Schlesien.** Von den 856 in  
 Schlesien vorhandenen Brauereien befanden sich im Betrieb  
 795 gegen 815 im Vorjahre und zwar brauten 576 über-  
 gähriges und 219 überwiegend untergähriges Bier. An  
 steuerverpflichtigen Braustoffen wurden 46,428,073 Kilogramm  
 Getreide und 331,359 Kilogramm Malzsurrogate verwandt.  
 An Bier wurden insgesamt 2,771,401 Hektoliter gewonnen  
 (122,127 Hektoliter mehr als im Vorjahre) und zwar 977,143  
 Hektoliter obgähriges und 1,794,258 Hektoliter untergähriges.  
 Die Einnahme an Brausteuer belief sich auf 1,889,242,21 M.  
 (33,342,17 Mark mehr als im Vorjahre).

**Die Getreidezufuhr** in das Deutsche Reich betrug  
 im Juni im Vergleich zum Vorjahr: 999,936 (667,357)  
 Doppelcentner Weizen, wovon 288,501 Doppelcentner russi-  
 schen Ursprungs, 528,067 (257,649) Doppelcentner Roggen,  
 darunter 386,618 russischer, 317,238 (110,617) Doppelcentner  
 Hafer, worunter 293,735 Doppelcentner russischer; 528,304  
 (452,315) Doppelcentner Gerste, davon 414,044 russische,  
 183,878 (114,855) Doppelcentner Raps und Rübsaat, und  
 595,005 (606,939) Doppelcentner Mais und Darr.  
 Vom Januar bis Ende Juni wurden eingeführt  
 4,093,580 (3,249,128) Doppelcentner Weizen, davon 579,736  
 russischen Ursprungs; 1,878,550 (915,539) Doppelcentner  
 Roggen, worunter 1,158,326 russischer, 1,031,514 (457,780)  
 Doppelcentner Hafer, wovon 1,129,217 russischer; 4,310,416  
 (2,553,348) Doppelcentner Gerste, darunter 1,356,849 russische,  
 512,774 (425,314) Doppelcentner Raps und Rübsaat, und  
 3,548,041 (2,281,893) Doppelcentner Mais und Darr.

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Som 27. Juli.**  
**Heiraths-Ankündigungen.** I. Monteur Carl  
 Ahtnichter, evang., Albrechtsstraße 21, und Bertha Gasse,  
 evang., zu Ludwigsdorf. — II. Kellner Gustav Woche, ev.,  
 Albrechtsstraße 4, und Hedwig Grohmann, evang., Woll-  
 gräberstraße 4. — Schloffer Carl Tilmann, evang., Erwal-  
 dstraße 12, und Emma Grande, evang., Gabystraße 45. —  
 III. Tischler Robert Niesel, kath., Jörkersstraße 12, und  
 Jeanette Schifora, kath., Wäldchen 33. — Bildhauer Richard  
 Keller, evang., Fürstenstraße 31, und Ida Schneider, evang.,  
 Fürstenstraße 28.  
**Eheschließungen.** II. Arbeiter Oscar Müller, kath.,  
 mit Ida Reubich, ev., hier. — Klemmer Wilhelm Seidel,  
 ev., mit Franziska Duhl, kath., hier. — Schuhmachermeister  
 Julius Dittmann, evang., zu Döbernsdorf, mit Josefine

Hubrich, kath., hier. — Schloffer Robert Winkler, evang., mit  
 Helene Schuppe, kath., hier. — Tischlermeister Paul Guhn,  
 kath., zu Rathau, mit Maria Bialke, kath., hier. — Buch-  
 binder Max Mai, evang., mit Elisabeth Scholz, ev., hier. —  
 III. Schuhmachermeister August Mittmann, kath., mit Wil-  
 helmine Klant, kath., hier. — Knopfmacher Fritz Hoffmann,  
 kath., mit Ida Radoy, kath., hier. — Stellmacher August  
 Schliefer, evang., mit Anna Rasmann, kath., hier. — Ober-  
 lazarethgehilfe Josef Mertel, ev., mit Anna Kolley, kath., hier.  
**— Geburten.** I. Friseur Bruno Mühl, ev., 1. —  
 Former Hermann Bedürftig, ev., 1. — Kutcher Gustav  
 Mandler, kath., 1. — Sergeant Josef Marzhollet, kath., 1.  
 — Geschäftsreisender Moriz Karfunkelstein, jüd., 1. —  
 Straßenbahn-Conducteur Paul Schmidt, kath., 1. — Pens.  
 Eisenbahn-Schaffner Karl Fischer, ev., 1. — Schmied Emil  
 Schottke, kath., 1. — Locomotivheizer Bruno Fiedler, evang.,  
 1. — Arbeiter Robert Grotte, ev., 1. — Bäckermeister Carl  
 Mohaupt, ev., 1. — Sergeant und Regimentschreiber Josef  
 Ruder, kath., 1. — II. Restaurateur Anton Kalusa, kath.,  
 1. — Schuhmachermeister Josef Rinke, kath., 1. — Kauf-  
 mann Theodor Schön, ev., 1. — Arbeiter Friedrich Wagner,  
 ev., 1. — Locomotivführer Robert Stephan, evang., 1. —  
 Weichensteller Robert Maschus, evang., 1. — Brauer Oscar  
 Otto, kath., 1. — Schmied Carl Bistrich, ev., 1. — Eisen-  
 bahn-Zugführer Karl Fassung, ev., 1. — Arbeiter Julius  
 Bräuer, ev., 1. — Schneider Josef Rastner, kath., 1. —  
 Erbschaf David Taube, altluth., 1. — Klemmer Robert  
 Knorr, ev., 1. — Bäckermeister Julius Mieger, kath., 1. —  
 III. Königl. Regierungsbaumeister Walthar Barschdorff, ev.,  
 1. — Oberkellner Eugen Pröbstl, kath., 1. — Cigarren-  
 fabrikant Ferdinand Willner, evang., 1. — Former Georg  
 Köhler, kath., 1. — Cigarren-Arbeiter August Krause, ev.,  
 1. — Arbeiter Robert Becker, kath., 1.

**Todesfälle.** I. Buchhalter Franz Knothe, 17 J. —  
 Kaufmannswitwe Friederike Brüttner, geb. Jacob, 72 J. —  
 Uhrmacherwitwe Emma Franke, geb. Behrendt, 40 J. —  
 Margarethe, 1. des Locomotivheizers Wilhelm Böhld,  
 11 Mon. — Hedwig, 1. des Buchbinders Johann Hettwer,  
 8 Mon. — Handschuhmacher Robert Haase, 23 J. — Alfred,  
 1. des Schuhmachermeisters Rudolf Wiefenthal, 11 Mon. —  
 Handelsmann Julius Schuber, 45 J. — Maurer Paul  
 Schütz, 37 J. — II. Postkassener Josef Gottwald, 46 J. —  
 Emma, 1. des Arbeiters Josef Kasche, 5 Mon. — Stellen-  
 besitzerwitwe Eleonore Hennemann, geb. Giesche, 81 J. —  
 Elfriede, 1. des Maschinenmeisters Gustav Sauer, 3 J. —  
 Paul, 1. des Tischlers Julius Buchmann, 11 W. — Hut-  
 macherswitwe Anna Kohn, geb. Reimann, 60 J. — Monteur  
 Eduard Rathmann, 53 J. — III. Arbeiterfrau Anna Lisse,  
 geb. Kramer, 48 J. — Arbeiter Michael Puffis aus Tha-  
 litten-Stanz, Kreis Kemel, 55 J. — Pens. Volksschullehrer  
 Carl Ull, 69 J. — Arbeiterwitwe Anna Katsche, geb. Hoff-  
 mann, 48 J. — Amalie, 1. des Stubenmalers Reinhold  
 Torhalla, 4 J. — Fritz, 1. des Tischlers Max Pröhl, 8 J.  
 — Schmiedswitwe Anna Engemann, geb. Reiner, 47 J.

**Breslau, 28. Juli.** (Breslauer Mehlmarkt.  
 Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 22,50 bis  
 23,00 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl.  
 Sad 19,50 — 20,00 M. — Weizen-Meis per Netto 100 kg in  
 Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,00—8,40 M., b)  
 ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 M. — Roggenmehl fein  
 per Brutto 100 kg incl. Sad 17,25—17,75. — Futter-  
 mehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) in-  
 ländisches Fabrikat 8,40—8,80 M., b) ausländisches Fabrikat  
 8,00—8,40 M.

**Breslau, 28. Juli.** (Amtlicher Producten-  
 Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per  
 Juli 115,00 B. Hafer (per 1000 Kilogramm per Juli  
 134,00 B. — Rüböl (per 100 Kilogr.) — gekündigt —  
 Ctr., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr., per Juli  
 46,00 B., per October 46,00 B. — Spiritus per 100 Liter  
 (à 100 Pct.) ohne Faß; erl. 50 und 70 M. Verbrauchs-  
 abgabe, gekündigt — Ctr., abgelassene Rübölungsfleine  
 — per Juli 50er 50,10 B., 70er 50,10 B.

**Briefkasten.**

**Z-Merker.** Wir bitten Sie, uns mit den abge-  
 schriebenen Berichten aus dem „Vorwärts“ zu verschonen.  
 Dadurch erschweren Sie uns nur unsere Thätigkeit, denn  
 schon mehrfach war das, was Sie uns unter Waldburg  
 berichteten, bereits im Satz und können dann nur zu leicht  
 Doubletten entstehen. Machen Sie uns nur kurz auf das Ge-  
 wünschte aufmerksam, dies genügt. —

**Literarisches.**

Von der „Gleichheit“ Zeitschrift für die Interessen  
 der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. Diez Ver-  
 lag) ist uns soeben die Nr. 13 des 4. Jahrganges zuge-  
 gangen.  
 Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis  
 der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in  
 der Reichspost-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2660) beträgt  
 der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 35 Pf.;  
 unter Bezugband 80 Pf.  
 Inseratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pf.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. Diez  
 Verlag) ist soeben das 43. Heft des 12. Jahrganges er-  
 schienen.  
 Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein Jubiläum.  
 — Zwei Capitel aus dem „Dante des Capital“. —  
 Von Carl Marx. — Zur neueren Radbertus-Literatur. Von  
 J. Wehring. — Die Gewerbesteuer der Gewerbespflicht in  
 Bayern, Württemberg und Hessen für 1893. Von Doctor  
 Max Duard. — „Der Leinwand“. Von J. Stern. —  
 Notizen: Strikes in Oesterreich. Die Unterbeamten der Post.  
 — Feuilleton: Von Unten nach Oben. Eine Robeile von  
 Rosanna. Frei nach dem Russischen. (Fortsetzung.)

**Viech's Stablfennel.**  
**Sommer-Theater.**  
 Direction: F. Witte-Wild.  
 Montag:  
 Vorleses Auftreten Hermann Blicher.  
 Zum letzten Male:  
 „Der Obersteiger.“  
 In Vorbereitung:  
 „Breslauer Bilderbogen“.

**Victoria-Theater**  
 (Simmenseer-Garten.)  
 Täglich:  
 Specialitäten - Vorstellung.  
 Anfang 8 Uhr.

**Gummi**  
 1st. Gummi-Artikel, 1, 2, 3 R. p. D.  
**Max Sander**  
 Breslau, Reuschstr. 58/59. [265]

70. 70. 70.  
 Möbel, Spiegel, Polster-  
 waaren, Regulatoren,  
 Taschen-Uhren, Bilder,  
 Teppiche, Tischdecken,  
 Gardinen, Wäsche,  
 Arbeitsböden

allerbilligst allerbilligst  
 nur bei 2657  
**Gersteln-Mehlrose**  
 nur 70, Matthiaskr. 70.

**! Brot !**  
 groß und schmackhaft,  
 somit Weiz. u. feinsauren Liever  
 die Bäckerei von 2727  
**W. Böhm,**  
 133 Gräblichenerstr. 133.

**5 Pf. Sumatra-Cigarren**  
 Sumatra-Dechblatt und Garmen-Landblatt  
 prächtiger Qualität, vorzüglich im Geschmack  
 100 Stk. 2 Mk., 250 Stk. 3 Mk. bis 5 Mk.  
 empfiehlt gegen Nachnahme 1969  
**Cigarrenfabrik E. Lampe u. A. Hirschner**  
 fabrik und Hauptgeschäft:  
 Breslau, Komplatz 11, am Odeurthorabohf.  
 Filialen: Spratzgasse 1, Hummeri 35, Friedrich-Wilhelmstr. 1.  
 Rischstr. 25a, Schmechelstr. 17.  
 Zeichnungen und ungedruckte amerikanische Stempel offen zur Verfügung.

**Illustrirte Weltgeschichte für das Volk**  
 mit besonderer Berücksichtigung der Natur- u. Geog.  
 dargestellt von  
**J. G. Vogt**  
 4 Bände à 16 Bände in wissenschaftlichen Lieferungen à 16 Platten.  
 Die erste Weltgeschichte, welche von wissenschaftlicher Gesichtspunkt aus  
 abgibt, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Kräfte  
 u. der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und um  
 Alles die wirthschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verhältnisse  
 des Volkes behandelt; keine Geschichte der Kisten und großen Mächte,  
 sondern der Menschheit.  
 Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!  
 Illustrirte Prospekte gratis. - Prospekte finden gerne zu Diensten  
 Sendungen hierauf nimmt entgegen das Gesamte Verlag  
 Verlags- u. Buchhandlung, sowie die Expedition dieses Blattes

**Cigaretten, Tabake**  
 und  
 2415  
**CIGARETTEN**  
 entspricht  
 und vornehmlich  
 in bester Qualität  
 mit jeder Freilage  
**Reinhold Hancke,**  
 Wollenstr. No. 1, am Christophstr.

1 neue Stager-Röhrenmaschine steht  
 Verkauf, 30 Mk. unter reellen Werth.  
 Salo Froust, Breitestr. 4/5. [2570]

**Caffee! Caffee!**  
 Stets frisch gebr. d. Pfd. 120, 140, 150 Pf.  
 Bräu. Getreide Caffee d. Pfd. 13 Pf.  
 Bester weißer Farin d. Pfd. 25 Pf.  
 Säher weißer Syrup d. Pfd. 15 Pf.  
 Jartes Schweinefett d. Pfd. 54 Pf.  
 Bestes Weizenmehl 00 d. Pfd. 12 Pf.  
 Harte Dramenb. Kern-Seife d. Pfd. 22 Pf.  
 Neue Schott. Feringe d. Pfd. 50 Pf.  
 Bestes hellbrenn. Petroleum d. Str. 15 Pf.  
**Otto Ogrowsky jr.**  
 4/5 Große Grosseingasse 4/5.  
 2704

**Günstiger Gelegenheitskauf.**  
 Von neuen u. sehr guten Möbeln in  
 Kuchbaum, imit. u. hell, ganz Anstalt,  
 sowie eing. 3. sehr solid aber sehr Preisen.  
 Auch Einrichtg. für Baden u. Gemüth.  
**Carl Kadeppast 8.** 2644

**Musik-Instrumente.**  
 Kl. Klav. u. Saiten-Instru-  
 mente, Spielzeug zum Drehen u. Schrei-  
 spielend, **Musik-Automaten** fertigt  
**R. Cahn.** Kniebisstr. 17.

**Möbel, Betten, Kleider, Uhren,**  
 kauft man am billigsten 2666  
**Guder, Stadtgr. 11.**

**Roßtabak**  
**Seydel & Junghans**  
 Breslau,  
 Gräblichenerstr. 30 (Pörschel). 2412

**Oswitz, Schwedenschanze. Franz Smlesko**  
 Sonntag, den 5. August 1894:  
**Gr. Volks-Fest**  
 der  
 Breslauer sozialdemokratischen Partei,  
 bestehend in:  
**Früh-Concert, großem Instrumental-Concert,**  
**Volks-Belustigungen, Schaubuden, Kinder-Präsent-**  
**Vertheilung und Tanz.**

**PROGRAMM:**  
 I. THEIL.  
**Früh-Concert**  
 von 11 Uhr Vormittag bis 2 Uhr Nachmittag,  
 angeführt von  
**Mitgliedern der schlesischen Musiker-Vereinigung**  
 unter Leitung des Herrn A. Kuban.

II. THEIL.  
**Gr. Instrumental-Concert**  
 obengenannter Kapelle.  
**Auf der Schanze:**  
**Grosses naturhistorisches Museum,**

(einmal in seiner Art.)  
 1. Naturwissenschaftliche Abteilung.  
 2. Abteilung für historische Kostüme.  
 3. Abteilung für Kulturmittel des 19. Jahrhunderts.  
 Ein Museenbesucher wird den geehrten Besuchern die angestellten prä-  
 historischen und archäologischen Funde vorzeigen und erläutern, doch  
 wird dringend ersucht, die Gegenstände nicht zu berühren.

**Castan's weltberühmtes Panopticum,**  
 das grösste Wachfiguren-Cabinet des Continents,  
 bestehend aus lebenswahren mechanisch-beweglichen Figuren und einem  
**Extra-Cabinet**, enthaltend die schönsten Raritäten der  
 Erde, sowie plastische Kunstwerke.  
 Der Besuch dieser Ausstellung ist Jedem auf das Angelegentlichste zu  
 empfehlen.

**Mstr. J. Hagenbeck's Menagerie.**  
 Grosse internationale Exposition der seltensten Natur-  
**Phänomene**, in einer hier noch nie gesehenen Dressur.  
 Nur Die Thiere dürfen weder gemolkt, noch gefüttert werden.  
**Tanz im Freien,**

zu welchem die berühmte **Dumderfer Basern-Kapelle** unter  
 Leitung ihres Dirigenten **Dusemann** aufspielt.  
**Volksbelustigungen, Wettspiele.**  
**Anstiegen zweier Luft-Ballons.**  
**Grosse Kinder-Polonaise mit Präsent-Vertheilung.**  
 Alle Kinder haben sich hierzu zu betheiligen und erhält Jedes ein  
 Geschenk.

**Tanz im Saale.**  
 Entree 20 Pf., Kinder unter 14 Jahren frei.  
 Das Comité.

**Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk**  
 mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und  
 geschichtlichen Fragen von **J. G. Vogt**.  
 in 16 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Mk. 5. 20  
 Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

In jünger Auflage erschienen:  
**Anechtshaft und Freiheit.**  
 Zur Aufklärung über unsere Zustände und die Ziele der Sozialdemokratie  
 im Auftrag und unter Mitwirkung der sozialdemokratischen Agitations-  
 Kommission zu Stuttgart herausgegeben von **Emil Bauer**.  
 Preis 20 Pf. - Preis 3 Pf. - Bei Abnahme von größeren Posten  
 zum Abnahme nach Vereinbarung. - Buchhandlung hoher Postamt  
**R. Schmalz, Postfachnummer 11, Breslau, Fohringstr. 8.**  
 Der nächste Abzug des ersten 10000 Exemplare starken Auflage  
 dürfte die beste Gelegenheit der kleinen Schrift sein. 2693

**Exte und halbechte**  
**Samberger Sonnt- u. Maucheter-Hosen**  
 sind nur zu haben bei  
**M. Aschkowitz**  
 15, Große Schützinger-Strasse Nr. 15.

**Schneidermeister, 2526**  
**Breslau, Kugeloble 20 22.**  
 Anfertigung aller Art Herren- und  
 Knaben-Garderoben. Reparatur.  
 Gem. Reinigungs-Anstalt. Ein- und  
 Verkauf getragener Kleidungsstücke.

**J. Kaluza,**  
 2526 Schmalzgrabenstr.  
**Hirschstr. 17,**  
 empf. fein gr. Lager  
**Schuh-  
 waaren**  
 für Herren, Damen und Kinder  
 großer Auswahl zu billigen Preisen

**Eine Wohlthat**  
 in der heißen Jahreszeit ist ein leichter  
 Anzug, und sind solche in reichhaltiger  
 Auswahl bei unterzeichnetem Firma vor-  
 handen. Von dem großen Sortiment  
 läßt nachstehend einige Artikel an:

**Gentlemen**  
 feige Anzug in rindfarb. u. gra-  
 degantes und leichtes Tragen. Gewicht  
 des Anzuges 1 1/2 Pfund für corpulente  
 Herren sehr zu empfehlen.

**Trenbadour**  
 dunkelbraun und grau + Leinen-Anzug  
 in den apartesten Mustern, von Stoff  
 anzügen nicht zu unterscheiden, garantirt  
 dauerhaft.

**Wildfang**  
 praktischer Schulanzug, in allen Farben  
 vorräthig, im Tragen unverwundlich.

**Großes Lager**  
 einzelner Turnertuch- und  
 Lustre-Jaquets,  
 Jagdjoppen und Sitz-  
 ableiter,  
 sowie einzelner  
**Weinkleider**  
 für jede Figur passend.

**Staubmäntel**  
 in allen Preislagen vorräthig.  
 Die streng feinen Preise  
 stehen an jedem Stück in Zahlen  
 vermerkt.

Anfertigung nach Maß  
 in kürzester Zeit.

**S. Hurtig,**  
 84, Ohlauerstr. 84, 1. Etage  
 Eingang: Ecke Schuhbrücke

**Vereins-Kalender.**  
 Breslau.  
 Dienstag, den 31. Juli.  
 Kranken- u. Unterstützung  
 des Vereins der Schneider, Deutscher  
 Lande (E. S. Braunschweig). Abends  
 7 Uhr: Kaffeeabend im Gasthaus  
 „zum roten Löwen“, Kupferstraße  
 Nr. 21. - Gäste willkommen.  
 Aufnahme neuer Mitglieder.  
 Gesangsverein der Stein-  
 reben. Abends 7 1/2 Uhr: Liedertänze  
 im Saal des Hotel „Zur Krone“  
 in Jabels Lotz keine Gr. Schützinger-Str.